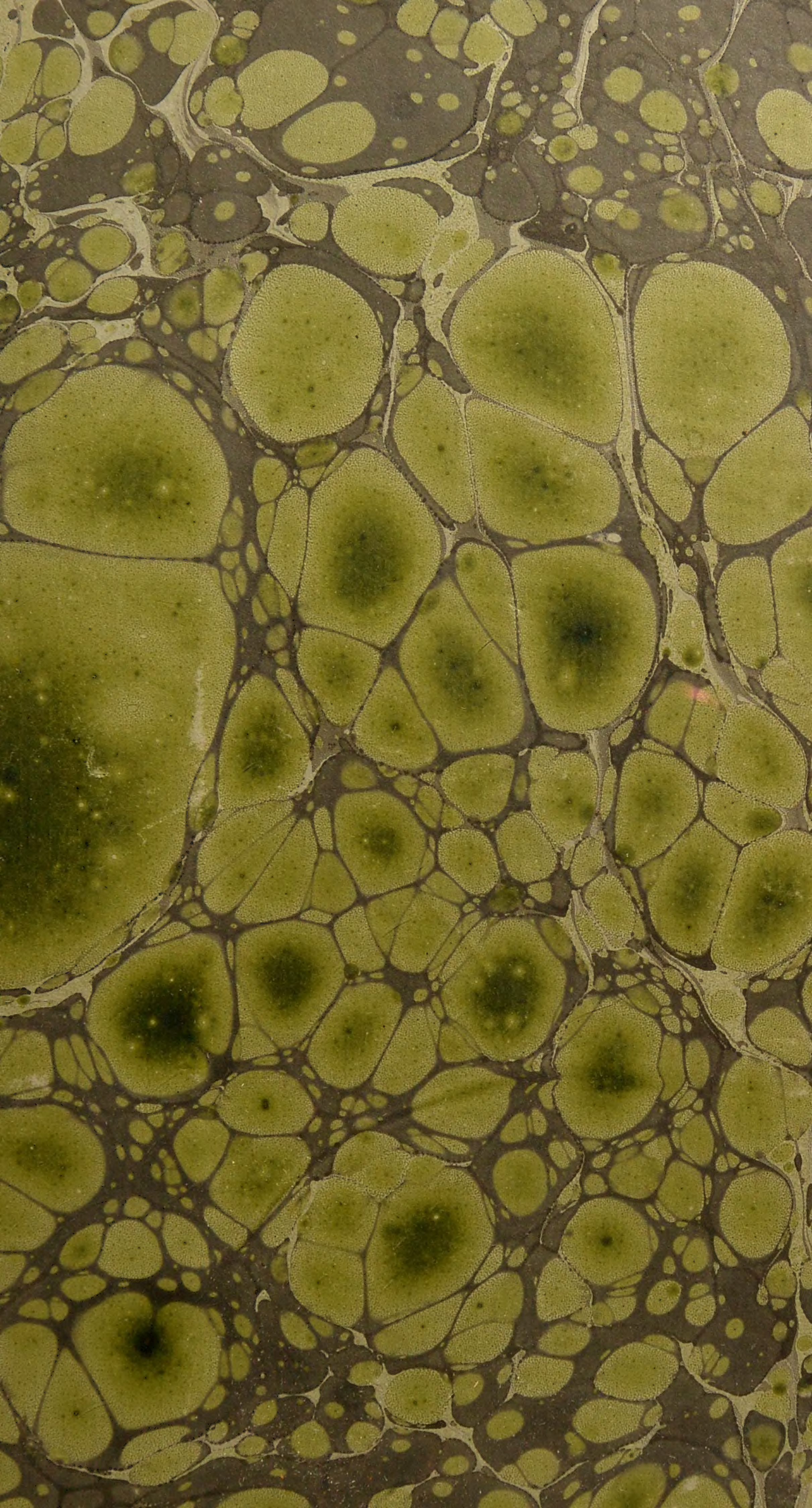






strissimo D. L. B. Mednyánszky.



über die

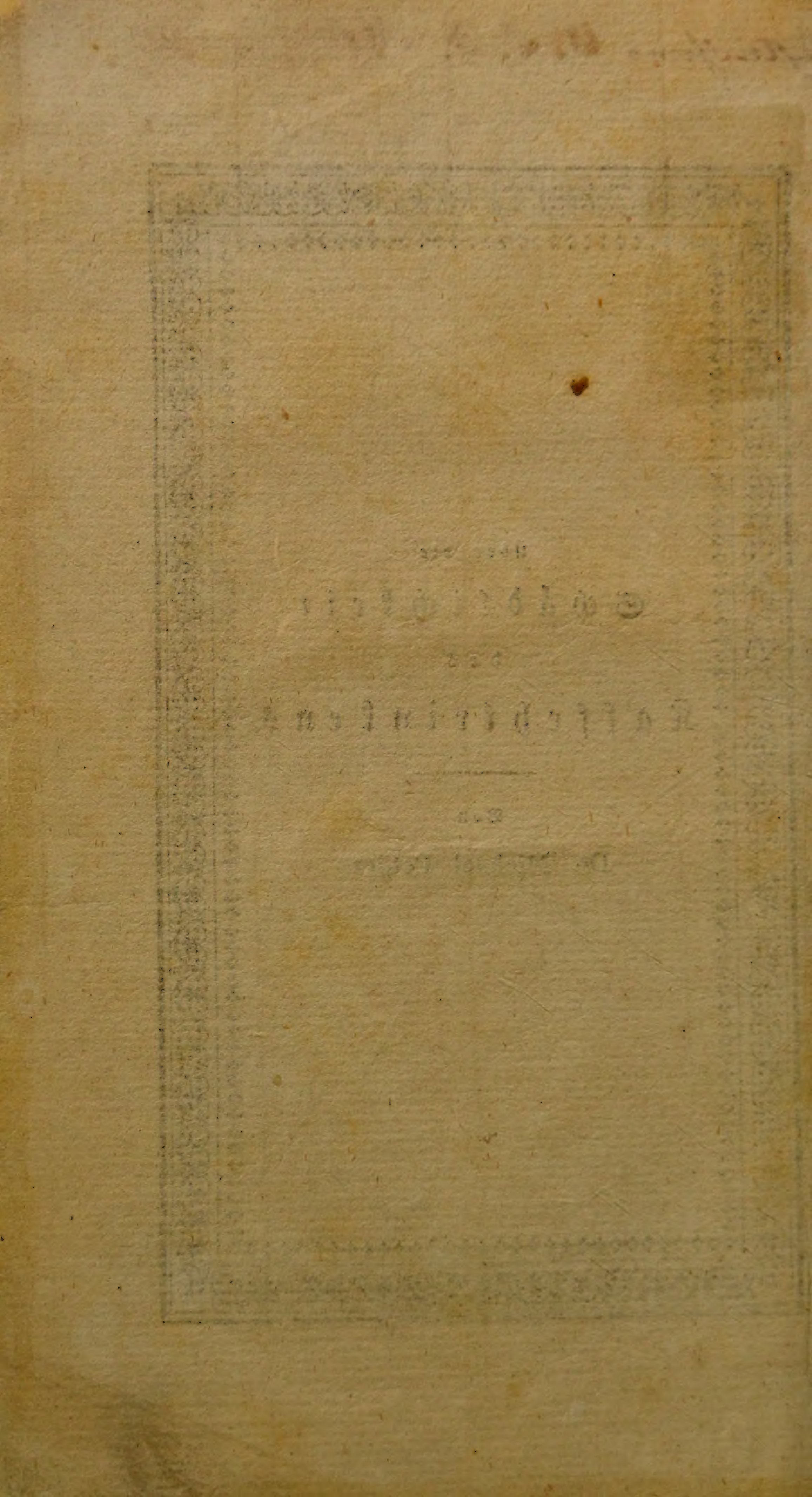
Schädlichkeit

des

Kaffehtrinkens.

Von

Dr. Michael Petöcz.



Über die Schädlichkeit des Kaffehtrinkens.

Von

Dr. Michael Petöcz.

Wien, 1817.
Bey Anton Doll.

Preßburg.
Bey Joseph Landes.

Dicam etiam invitis, profutura.

SENECA Epist. 89.

Allgemein sind die Klagen über die immer kürzer werdende Dauer des menschlichen Lebens, noch mehr über die vielfach und mannigfaltig langwierigen Leiden, wodurch auch diese kurze Lebensfrist verbittert, und die Menschen dieses Zeitalters gehindert werden, ihres Daseyns froh zu seyn und einen würdigen Gebrauch davon zu machen.

Bald beschuldiget man die Gestirne und Elemente, unter deren mächtigem Einflusse wir stehen; bald das Altern der Welt, die sammt ihren Bewohnern der nahen Auflösung entgegen eilt.

So viel Wahres hierin seyn mag: so ist es doch gewiß, daß auch nähere Umgebungen, unsere Lebensart, unsere häuslichen Verhältnisse bedeutenden Antheil daran haben.

Die Mode, der Zeitgeist, die ungezähmte Begierde nach Genuß haben den Gebrauch mancher Schädlichkeiten eingeführt und geheiliget, die den Keim zu einem siechen Leben legen, und es an Kraft und Dauer verkürzen.

In der Reihe dieser Schädlichkeiten steht der Kaffeh oben an. Erziehung, Lebensart, Beyspiele haben ihn zum Bedürfnisse gemacht. Wallungen,

Schlaflosigkeit, Zittern, Herzklopfen, Blutflüsse aller Art, und ähnliche schlimme Zufälle, die so häufig nach seinem Gebrauche folgen, sind nicht im Stande, unsere Aufmerksamkeit dahin zu leiten, daß man sich frage: Ob denn der Genuß dieses so heftig wirkenden Getränkes nicht auch für uns nachtheilig sey; unser Wohlseyn, unsere Gesundheit, das größte Glück unseres Lebens nicht untergrabe; das Leben verkürze, oder Leiden für das Alter bereite? Wir fühlen uns von unzähligen Qualen und Gebrechen gepeiniget; daß aber an den meisten der Kaffeh Schuld sey, kommt uns nicht in den Sinn. Gestützt auf das Ansehen der Menge, folgt man dem allgemeinen Beyspiele, ohne zu prüfen; schließt sich dem großen Zuge an, ohne zu ahnen, daß er zum Verderben führt.

Und doch ist **der Kaffeh ein wahres Gift**, ohne Ausnahme allen Menschen schädlich; kein Alter, kein Geschlecht, kein Temperament, keine Constitution kann dessen Gebrauch, ohne die nachtheiligsten Folgen, vertragen; kein Zusatz kann ihm die giftige Natur benehmen; kein Gegengift ist wider ihn bekannt, um seine schlimmen Folgen, oft nur nach einem Jahre langen, standhaften und beharrlichen Nichtgebrauche, zu vertilgen. Oft, wenn diese einen hohen Grad erreicht haben, ist das Verderben unabwendbar.

Nur in den seltneren Fällen einer Vergiftung, im Rausche, (einer wahren Vergiftung durch Wein-

geist,) nach dem Genusse giftiger Schwämme und ähnlicher Gifte kann der Kaffeh als Gegengift, als Arzeney dienen. Hier verursacht er gewöhnlich Erbrechen, wodurch der größte Theil der schadenden Stoffe entleert, der Rest durch die Heilkräfte der Natur bezwungen, und so der Aufruhr im Organismus gedämpft wird.

Nicht hart ist der Ausdruck, nicht paradox der Satz: **Kaffeh ist Gift.** Man muß nur im Gefolge der Vergiftung nicht gleich schnelles Erkranken, heftige Leibesschmerzen, plötzlichen Tod und ähnliche, den letzten Grad der Vergiftung anzeigende Erscheinungen suchen. Alles, was man immer nach dem Genusse anderer Gifte beobachtet, wird man auch nach dem Genusse des Kaffehes erfolgen sehen; nur nicht immer so schnell und unmittelbar. Gewohnheit lehrt uns auch Gifte vertragen; nicht als ob sie dadurch unschädlich würden, sondern sie benimmt ihnen das in die Augen Fallende, das Lärmende; sie wüthen dann nur im Verborgenen, und tödten ohne Geräusch um so sicherer, da sie weder die Aufmerksamkeit erregen, noch auffordern, bey Zeiten Hülfe zu suchen. Doch gehören Fälle, wo schnelles Übelbefinden nach dem Genusse des Kaffehes folgt, nicht unter die seltneren; jedem aufmerksamen Beobachter biethen sich solche Beyspiele in Fülle dar.

Um zur klaren Einsicht der Wahrheit und Gewißheit des Satzes: „Kaffeh ist Gift," zu gelan-

gen, erwäge man nur, was man jederzeit mit dem Ausdrucke Gift für Ideen verband; welche Wirkung man forderte, um etwas als Gift zu brandmarken, und vergleiche hiermit die Folgen und Eigenheiten des Kaffehtrinkens.

Gift ist alles, was, bey gesundem Zustande des Körpers genommen, in kleineren Gaben denselben krank zu machen, in größeren zu tödten vermag.

Gift ist dem menschlichen Körper fremdartig, dem Leben feindselig; es ernährt nicht, läßt sich nicht verdauen und in verwandten Stoff umwandeln; im Gegentheile, es ergreift, erschüttert den Bau des Körpers in seinen wichtigsten Gebilden, besiegt seine Kräfte, mischt sich dem Stoffe als Ferment bey, und eignet ihm seinen feindlichen, zerstörenden Charakter an, macht auch ihn zur ersetzenden Umwandelung unbrauchbar, und vertilgt das Leben aus einem Körper, dem es den Bau zerstört, die Kräfte erschöpft, die Säfte zum Ersatze unbrauchbar gemacht hat.

Gift ist dem Geruche und dem Geschmacke nach widrig, ekelhaft, zurück stoßend, betäubend. Gift verabscheuet, meidet gewöhnlich jedes Thier.

Wenn es verschluckt wird, ergreift es zuerst den ganzen Speise-Canal, den es unmittelbar berührt; auf der Zunge, im Munde, Schlunde, Magen, in den Gedärmen und im After verursachet es ein Brennen; Durst, als Manifestation

des Willens, das fremde Feuer durch Wasser zu löschen; Magendrücken, Bauchgrimmen, vermehrten Stuhlgang oder Erbrechen, als Bestreben der Natur, sich von dem feindselig Eingedrungenen zu befreyen.

Gelingt es den Heilkräften der Natur oder den Bemühungen der Kunst, diesen bösen Feind des Lebens durch Stuhlgang oder Erbrechen auszuwerfen, so kommen mehr üble Folgen nicht; der Aufruhr und Tumult im Organismus werden beruhiget, und der Kraftaufwand ersetzt sich langsam wieder.

Gelingt es aber nicht, den Feind des Lebens auszuwerfen, hat er die Kräfte des Magens und der Gedärme gelähmt, dann zerstört er zuerst ihren Bau durch Entzündung, Zerfressung, Aufätzung des Speise-Canals, und wendet seine Wuth gegen alle Kräfte und Thätigkeiten des Lebens. Er ergreift zuerst die Reitzbarkeit des arteriellen Systemes; im Kampfe mit demselben entstehen Hitze, Röthe, Wallungen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, voller und harter Puls. Das arterielle System unterliegt, das venöse hat keinen Gegensatz; der Puls wird weich und schnell; die Zusammenziehung der Gefäße und ihrer Mündungen wird gelähmt; Blut stürzt aus der Nase, den Lungen, dem After und den Geburtstheilen; es entstehen Dysenterien, Petechien, der ganze Körper zerfließt in Schweiß. Nun ergreift es auch die Nervenkraft; es entstehen

Bangigkeit, Zittern, Schwindel, Betäubung, Schlafsucht, Ohnmacht, Krampf, Lähmung. Endlich mischt sich der Gährungsstoff den aller Unterstützung der Kräfte beraubten Säften bey, die mit ihm schnell der Auflösung zueilen. Der Geist verläßt diese zum Leben und Wirken unbrauchbare Hülle; der Tod beschließt die Scene; schnelle Fäulniß zersetzt den Körper in seine Elemente.

Dieses ist der Gang einer jeden Vergiftung; das Gift mag ätzend oder betäubend, chymisch oder narçotisch seyn. Auf dieselbe Art wirken auch die animalischen Gifte; die Ansteckungsstoffe vom Faulfieber, von der Pest, den Pocken u. d. gl.

Die Menge und Art des genommenen Giftes bestimmen die schnellere Progression und Succession der Erscheinungen, die Beschaffenheit des ergriffenen Menschen, das Hervortreten besonderer Leiden. So werden alle diese Erscheinungen bey einem starken und häufig genommenen Gifte schnell auf einander folgen, beynahe zugleich auftreten; bey kleinerer Gabe sich nur nach und nach entwickeln. So werden bey einem arteriösen Individuum, wo die Reitzbarkeit herrschend ist, die der Irritabilität; bey einem mehr venösen oder mehr nervösen die jedem Systeme eigenen Erscheinungen mehr hervor stechen.

Vergleiche man hiermit die Eigenschaften des Kaffehes und die Folgen von seinem Genusse.

Gift ist dem menschlichen Leben fremd und feindselig; ernährt nicht, läßt sich nicht verdauen.

Um die Kaffehbohnen genießbar zu machen, werden sie vorher geröstet, verkohlt, zu wahren Kohlen gebrannt, auch das darin enthaltene Öhl wird verkohlt, in eine Art von Ruß verwandelt. Diese Kaffehkohlen zu Pulver gemacht, und in kochendem Wasser aufgelöset, machen den Göttertrank, den man Kaffeh nennt.

Die Chymie aber lehret, daß Kohlen, wenn sie nicht durch stärkeres Verbrennen ganz zu Asche verwandelt werden, durch keinen chymischen Prozeß bezwingbar sind; sie unterliegen nicht der Fäulniß, nicht der Verwitterung, keiner Zersetzung. Jahrhunderte liegen Kohlen aufgehäuft unverändert; daher sind die Kaffehkohlen zu animalischem Stoffe unverwandelbar; sie lassen sich also nicht verdauen, ernähren nicht. Keine Pflanze wächst in zerstoßenen Kohlen, kein Wurm nistet im Kohlenstaube; sie sind also dem Leben fremd und feindselig, dem Pflanzenleben so wohl, als dem thierischen.

Es eignet dem Körper seinen zerstörenden Charakter an.

Es ist Gesetz im thierischen Organismus, daß Gleiches wieder das Gleiche und Verwandte hervor rufe. So rufen auflösbare Salze die Auflö-

fung der Säfte und festen Theile hervor, machen sie loser und weniger cohärent; so wirkt der abstringirende Gärbestoff auf feste und flüssige Theile zusammen ziehend, und so rufet auch der Verkohlung unterworfener Kaffeh wieder den Verkohlungs-Prozeß im Organismus hervor.

Es ist ein in der Physiologie erwiesener Satz, daß jedes Leben ein Verbrennungs-Prozeß sey, und drey Stadien durchlaufe: Es entstehet im Neptunischen Elemente, im Wasser; bestehet im Irdischen, und endet, die Fälle ausgenommen, wo es in das Neptunische, in Wasserzersetzung, zurück gehet, im Vulcanischen; Staub und Asche sind der Rückstand einer jeden Verwesung. Alles also, was den Verbrennungs-Prozeß beschleuniget, führet das frühere Ende des Lebens herbey. Wenn also Stoffe, die schon einen hohen Grad von Verbrennung, Verkohlung angenommen haben, wie der Kaffeh, dem Körper zugeführt werden, so muß er nothwendig frühzeitig im allgemeinen Brande auflodern.

Das zur Verkohlung vorzüglich bestimmte Organ im Organismus, die Leber, leidet vorzüglich; so auch die schon normal verkohlte Galle. Überhaupt nehmen alle festen und flüssigen Theile einen zu hohen Grad von Verkohlung an. In den mannbaren Jahren, wo das Alter es mit sich bringt, daß der Körper einen höheren Grad von Verkohlung annimmt, so wie bey gallichten Temperamen-

ten, werden die Folgen dieser gesteigerten Verkohlung des ganzen Körpers am meisten bemerkbar.

Die Substanz der Leber wird mürbe und friabel, die Gallengänge trocken, mit verkohlter Galle verkleistert; die Galle selbst schwarz, trocken, zur Entstehung von Gallensteinen geneigt; das Blut schwarzroth; alle Flüssigkeiten zähe, verdünstet; die Musculatur ohne Saft und Fülle, wie verdorrt; die Haut pergamentartig, gelb, fahl; die Zähne brandig, die Haare grau, der Kopf kahl. Ein starkes Vertrocknen im Alter, ein frühzeitiges Veraltern straft das gewaltige Eingreifen in den leisen Gang der Natur.

Bey jenen, die eine fleischigere Beschaffenheit des Körpers haben, wird die Leber schwammig, aufgebläht; der Bauch vorhängend; das blühende Ansehen ist verfallen, die Augen liegen tief in ihren Höhlen, gelbe und schwarze Ränder umkreisen sie; das Fleisch wird schlapp und welk ohne Elasticität, die Haut erdig ohne Glanz, das ganze Äußere aufgedunsen, und Trägheit ist in allen Verrichtungen. Leack nennt daher den Kaffeh sehr treffend **Lebergift**.

Will man das Bild eines in der Sünde des Kaffehtrinkens Ergrauten sehen, so betrachte man die Büste Voltaire's. Welche Richtung seine durch vieles Kaffehtrinken erhitzte Fantasie genommen hat, zeigen seine Schriften.

Die Manen dieses großen Mannes werden mir nicht zürnen, daß ich sie anzusprechen wage. Dient doch oft seine spöttische Antwort, wodurch Er den Ihn vor dem Kaffehtrinken warnenden Arzt beschämen wollte: „daß der Kaffeh nähmlich ein sehr langsames Gift sey, weil Er ihn schon ein halbes Jahrhundert hindurch getrunken,“ den Kaffehtrinkern, welchen sein Ansehen als Beweis seiner Aussage gilt, zur Entschuldigung; so sey es auch erlaubt, durch seine vertrocknete Mumien-Gestalt zu zeigen, wie die Natur diese Sünde rächte. Aber auch sein Befinden trug nicht ungestraft die verderblichen Folgen des Kaffehtrinkens. Dem seine Lebensgeschichte bekannt ist, der wird wissen, daß er die bittersten Klagen über Schlaflosigkeit führte, und wenn Hoffnung und Schlaf die unentbehrlichsten Würzen des Lebens sind, so ist wahrlich jeder genug gestraft, und zu bedauern, der ihrer entbehren muß.

Daß der Kaffeh, so wie jedes andere Gift, dem Geruche und dem Geschmacke nach widrig, ekelhaft, zurück stoßend, betäubend sey, ist in die Augen fallend. Nur prüfe man darüber nicht den daran Gewöhnten; sein entarteter Gaumen fühlt nicht mehr normal, er ist krank, so wie der des bleichsüchtigen Mädchens, welches an Kreide und Kalk Wohlgeschmack findet, oder der lüsternen Schwangeren. Nur der Zusatz von Zucker und Milch macht den Kaffeh gut. Man gebe jeman-

den Kaffeh, der ihn nie getrunken hat, dessen Geschmack noch durch die Gewohnheit und das üble Beyspiel nicht verdorben ist; gebe ihn ohne Zusatz von Zucker und Milch, und vernehme seine Meinung. Gibt es doch auch unter den daran Gewohnten viele, denen es den größten Ekel machen würde, wenn sie ihn ohne Zucker oder Milch trinken müßten; man versuche es nur bey Kindern.

Die bekannte Kosaken-Geschichte mag hierzu einen Beleg liefern: Als nähmlich in Sachsen ein Hauswirth, um seinen bey ihm einquartierten Kosaken recht gut zu bewirthen, demselben Kaffeh auftrug, aß dieser zuerst den Zucker und das Backwerk; darauf trank er die Milch, endlich kostete er auch den Kaffeh, über dessen widrigen Geschmack er so erbittert wurde, daß er seinem erstaunten Wirthe den Kaffehtopf zum Kopfe warf, in der Meinung, er habe ihm diesen herben Trank zum Spotte aus Muthwillen vorgestellt.

Gift verabscheuet, meidet gewöhnlich jedes Thier; so auch den Kaffeh. Nur unsere Gesellschafter unter den Thieren, die Hunde und Katzen, gewöhnen sich auch an unsere unnatürliche Nahrung; doch ohne Zucker und Milch wird er auch diesen Thieren nicht behagen.

Das sehr gewöhnliche Sodbrennen nach dem Kaffeh zeigt deutlich, wie sehr der Speise-Canal leidet; eben so das Brennen am After, über welches viele klagen; auch sind der Durst und die

Gewohnheit, besonders dem schwarzen Kaffeh ein Glas Wasser nachzutrinken, den Wirkungen des Giftes ganz analoge Erscheinungen.

Daß der Kaffeh Kolik, Stuhlgang, Erbrechen, wie jedes andere Gift, verursachet, lehrt die Erfahrung. Wie viele Menschen bekommen **Bauchgrimmen nach dem Kaffeh!** Bald beschuldigen sie die Milch, bald daß er zu süß, bald daß er im Absude gekocht war; daß aber der Kaffeh selbst dieses Übel verursache, daran denkt man nicht.

Daß der Kaffeh Stuhlgang, oft Laxiren macht, ist so bekannt, daß ihn viele deßhalb rühmen, weil er ihnen des Morgens den Stuhlgang befördere. Besonders ist dieß der Fall bey phlegmatischen Temperamenten; bey sanguinischen und gallichten macht er oft die hartnäckigsten Verstopfungen, wahren Stuhlzwang. Man versuche eine Tasse Suppe, Milch oder süße Molken warm zu nehmen, es wird dieselbe erwünschte gute Wirkung leisten, ohne deßhalb das Blut zu verderben, das Leben durch eine Reihe von Krankheiten zu erbittern und zu verkürzen.

Auch Erbrechen verursacht der Kaffeh, besonders ist dieß bey nicht daran Gewohnten fast immer der Fall; aber auch jene, die daran gewohnt sind, müssen solches öfter erfahren. Man klagt es dann dem Arzte, und wünscht Hülfe; aber es ist wahrlich kein besseres Mittel, als keinen Kaffeh zu

trinken. Daß dieses Erbrechen doch verhältnißmäßig seltener ist, kommt daher, weil Gewohnheit die Thätigkeit des Magens gelähmt und dermaßen ermüdet hat, daß er den immer erneuerten Feind nicht mehr auszuwerfen vermag. Man unterstütze seine Kraft nur durch einen verwandten Zusatz; gebe Citronen-Saft in den Kaffeh, und sehe, ob nicht fast immer Erbrechen darauf erfolgt.

Das ganze Heer von krankhaften Zufällen, wodurch sich der Gang einer Vergiftung auszeichnet, kann man nach dem Genusse des Kaffehes beobachten. Oft erfolgen diese Zufälle früher, oft später; in einem mehr oder minder heftigen Grade, und zwar bey einzelnen Menschen diese oder jene auch einzeln. Allein in mehreren Individuen, welche vereinigt die Gesammtheit der menschlichen Physiologie darstellen, finden sich auch dieselben Leiden beysammen.

Täglich hört man klagen: dem einen macht er Hitze oder Wallungen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit; dem andern Nasenbluten, Hämorrhoiden, schmerzhafte Menstruation; jungen, vollblütigen Frauenzimmern vermehrt er die Menstruation, die oft in Blutsturz, aus schwarzem, geronnenen, stückweise ausgeschiedenen Blute, ausartet. Ältere und schlapper Gebaute büßen oft durch einen hartnäckigen weißen Fluß ihre unglückliche Liebhaberey des Kaffehtrinkens. Dann kommt die Reihe der Nervenzufälle: man klagt über Zittern, Schwin-

del, Krämpfe; Nervenschwäche, Ohnmachten, Migraine sind an der Tagesordnung. Die vielartigen chronischen Krankheiten, als Stuhl- und Urinbeschwerden, Krebs, Gicht, Zehrfieber, Ausschläge im Gesichte, Unfruchtbarkeit, zu häufiges Kindertragen, vorzeitige Geburten und ähnliche Anomalien, welchen Kaffehtrinker unterworfen sind, zeigen hinreichend, was für eine Beschaffenheit Säfte haben, die solche Krankheiten erzeugen und nähren. Alter, Geschlecht, Temperament, Constitution machen einen Unterschied; doch einige obiger Zufälle wird jeder auf sich aufmerksame Kaffehtrinker beobachten.

Alle diese Erscheinungen sind so sichere Folgen des Kaffehtrinkens, daß ein Arzt, der das Zutrauen in einem Hause gewinnt, nur, um seine zukünftigen Beschäftigungen zu berechnen, darauf zu sehen hat, ob da häufig Kaffeh getrunken wird. Bemerkt er, daß Jung und Alt oft, viel und starken Kaffeh trinken, dann ist er im voraus versichert, daß er da viel beschäftiget seyn, wenig leere Visiten machen wird.

Und eine Sache, die so schlimme Eigenschaften, so traurige Folgen hat, sollte kein Gift seyn? oder ist es die traurige Bestimmung der Menschheit, immer im Irrthume zu leben? und kann es einen schrecklicheren geben, als das zur Leckerey, zur Nahrung zu wählen, was das Leben verbittert und

verkürzet? Die Unglücklichen! Sie suchen Genuß, und finden den Tod!

So arg ist es nicht, höre ich sagen; es ist doch noch kein Mensch vom Kaffeh gestorben. Aber ist auch niemand an Vollblütigkeit, Blutschlag, Blutsturz, Goldaderfluß, Krämpfen, Lähmungen, Krebs, Gicht, Zehrfieber, und ähnlichen, durch das Kaffehtrinken veranlaßten Krankheiten gestorben? Oder heißt das nicht vom Kaffeh sterben, wenn man an einer vom Kaffehtrinken veranlaßten Krankheit stirbt?

Aber noch eine Eigenschaft besitzt der Kaffeh, wodurch er sich von anderen Giften unterscheidet, und sie alle an Schädlichkeit übertrifft. Andere Gifte äußern ihre Wuth nur bis zum Tode, nach demselben hören sie auf zu wüthen; der Kaffeh aber würgt auch über das Grab hinaus. Es genügt ihm nicht an einem Schlachtopfer, sondern er vergiftet auch den Keim des werdenden Lebens, und mordet die unschuldige Nachkommenschaft. Alle Kinder, welche von solchen Ältern gezeugt worden sind, die sich die Folgen der Kaffehvergiftung zugezogen haben, alle diese unglücklichen Geschöpfe führen das Gift schon in ihren Adern, das früher oder später ihr Daseyn unglücklich machen, ihr Leben vor der Zeit enden wird.

Ich könnte dieses durch mehrere Fälle factisch beweisen; einen habe ich oft vor Augen: Ein Ehepaar, das in einer Lage war, seine Wünsche befrie-

digen zu können, ließ sich besonders das Kaffehtrinken, als eine seinem Stande angemessene Lust, die es von Kindheit, als das Köstlichste für den Gaumen, kennen lernte, recht sehr angelegen seyn. Die Ehe war gesegnet, ein Kind drängte sich nach dem anderen zur Welt; doch dem Manne war es nicht vergönnt, lange Vaterfreuden zu genießen; sein angeborenes sanguinisches Temperament war durch das viele Kaffehtrinken dermaßen gesteigert, daß eine schnell in Brand übergehende Gedärmentzündung sein Leben für das Wohl seiner Familie nur zu frühzeitig endigte.

Die Kinder, durch den Druck der Umstände des Kaffehes entwöhnt, brachten es doch, Trotz des angeborenen brandigen Blutes, das sich in ihren Adern wälzte, durch die Sorgfalt der Mutter und bey der Mitwirkung einer gesunden reinen Bergluft, zum mannbaren Alter. Nun erst, da das Alter es mit sich bringt, daß der Körper einen höheren Grad von Verkohlung annimmt, nun erst artet dieser Verbrennungs-Prozeß, durch die unglückliche Anlage gesteigert, in Bösartigkeit aus. Alle waren im schönsten Alter, und nun endet der eine sein Leben durch eine Brandblatter; der andere durch ein hitziges Faulfieber; der dritte entging dem Tode mit Mühe nach einem überstandenen brandigen Rothlaufe, ist jedoch in den vierziger Jahren schon grau; der vierte ist wahnsinnig; der fünfte kaum von einem anfangenden Krebsgeschwüre der

Nase befreyt. Die beyden frühverblichenen, übrigens vortrefflichen Männer hinterließen Waisen. Die Zukunft wird lehren, ob nicht auch diese aus Mangel an väterlicher Erziehung oder aus angeerbter krankhafter Anlage die noch großväterlichen Sünden beweinen werden.

Wie manches vortreffliche Weib, wie mancher Mann voll Geist und Thätigkeit modert frühzeitig im Grabe, oft in der Mitte einer glänzenden Laufbahn vom Tode ergriffen, ohne ihre Bestimmung, ihren Beruf vollkommen erfüllt zu haben, die noch lange gelebt, durch einen weisen Gebrauch des Lebens sich und ihren Angehörigen genützt, und in alle ihre Umgebungen Glück und Freude gebracht hätten! Doch der verruchte Kaffeh hat den Samen des frühen Todes in ihr Blut gemischt, und wie verändert ist die Freude versprechende Scene: Tiefgebeugte Aeltern begraben ihren letzten Trost im Alter, ihre Unterstützung, den hoffnungsvollen Sohn; der Mann seine innigst geliebte, blühende Gattinn; verlassene Waisen weinen am frühen Grabe ihrer Aeltern. Das sind die Trophäen des Kaffehes!

Beherziget es, ihr Ältern, vorzüglich ihr Mütter! die ihr die von der Vorsicht euch vertrauten Pfänder mit eurem Blute nähret; **vergiftet ihnen nicht diese Nahrung;** enthaltet euch dieses schädlichen Getränkes, das euch hindern wird,

Mutterpflichten zu erfüllen, Mutterfreuden zu ernten; verkürzet euer Leben nicht muthwillig; denket, wie es euern Waisen ohne Mutter gehen würde; denket an den Schmerz, wenn das Theuerste, was ihr besitzet, eure liebsten Kinder, die durch euer Verschulden, eure Lüsternheit das Ferment des Todes schon in ihren Adern führen, von irgend einem Entzündungsstoffe ergriffen, in eine hitzige Krankheit verfallen, und, durch einen schnellen Brand hingerafft, eure Wünsche, Hoffnungen, Aussichten begraben, auf immer vernichtet werden!!

Ihr guten, edlen Mütter! folget dem mächtigsten der Triebe, der heiligen Mutterliebe, die Gott in der weiblichen Brust entzündete; und wie ihr mit so vieler Kraft und Resignation Schlaf, Ruhe, Ergetzlichkeiten, Verbindungen, und alles, was mit Mutterpflichten streitet, willig hinopfert, so leistet auch auf diese Freude, die nur Mode-Thorheit und eingewurzeltes Vorurtheil euch wünschen lehrten, Verzicht. Die es nicht achtet, wenn sie sich in Ausübung ihrer Pflicht verzehrt, damit nur ihr geliebter Gegenstand glücklich werde, die wird gern diesen Gaumenreitz aufgeben, und sich dafür mit dem Ersatze des wahren Mutterglückes, tugendhafte, gesunde, glückliche Kinder zu haben, begnügen.

Wenn jedoch das Eine schon unabänderlich ist; wenn ihr selbst ein Opfer des herrschenden Irrthums, mit Kaffeh genährt, seyd, und euer vergiftetes

Blut schon euren Kindern mitgetheilt habet: so verlasset wenigstens in Zukunft diese Gewohnheit; entsaget dieser verderblichen Lust, und rettet für euch und eure Kinder wenigstens noch einen Theil des Lebens, damit ihr euch nicht insgesammt in den Abgrund stürzet.

Oder hat euch die Gewohnheit schon ihre ehernen Fesseln angelegt? hat euch das süße Gift schon so berauscht und bezaubert, daß ihr euch davon nicht los reißen könnet? Ihr eilet eurem Verderben zu; doch ihr traget nur die einfache Schuld!

Aber euren Kindern gebet keinen Kaffeh! Es ist doppeltes Verbrechen; ihr mordet die Unschuld physisch und moralisch. Die tägliche Erfahrung lehrt, daß Kinder, die beym Kaffeh erzogen werden, allen Arten von Krankheiten unterliegen; und diese Krankheiten, die sonst bey anders genährten Kindern gutartig sind, und sich leicht entscheiden, nehmen hier fast beständig einen bösartigen Charakter an, und enden meistens mit Brand. Entrinnen sie auch dieser Gefahr, so bleibt doch in ihnen die Anlage zu bösartigen Krankheiten unabänderlich. Auch ihre Moralität leidet durch diese Nahrung; da ihr Blut in beständiger Wallung, die Thätigkeit ihres Gallen-Systemes erhöhet ist, so sind solche Kinder auch heftig, leidenschaftlich, unbändig, leichtsinnig, zum Zorne und zur Wollust geneigt, ohne Ausdauer und Energie; sie werden blödsinnig und stumpf; ihr Gehirn vertrocknet,

und das Kaffehtrinken ist oft Ursache, daß die geistreichsten Ältern dumme und fade Geschöpfe erzeugen.

Bekommen aber Kinder keinen Kaffeh, so ist es noch möglich, durch Beharrlichkeit hierin, die ererbte Anlage auszurotten, oder wenigstens zu mindern. Durch den Zuwachs von milden, gutartigen Säften und durch beständige Erneuerung derselben wird der bösartige Gährungsstoff verhältnißmäßig so unbedeutend, daß er keine große, böse Wirkung hervor bringen kann; erhält aber die ererbte Anlage noch Zugabe, wird sie durch das Kaffehtrinken noch genährt, **dann fällt das Opfer, früher oder später, gewiß.**

Dieß ist die Ursache, warum das Jungsterben bey manchen Familien einheimisch ist; warum manche Aeltern keine Kinder aufbringen können; warum oft zahlreiche Glieder einer Familie, die doch alle eine vollkommene Organisation und einen gesunden Körperbau haben, so beständig kränkeln, und von den mannigfaltigsten Krankheiten geplagt werden; dieß verursachet das frühzeitige Zahnloswerden, besonders bey Frauenzimmern. Selbst auf dem Lande, da doch dieser Aufenthalt für die Gesundheit so viel Vortheilhaftes hat, ist es nicht möglich, diesen bösartigen Charakter der Krankheiten zu vertilgen; und so, wie die Landbewohner von dem Städter Kaffeh trinken und sich putzen lernten, erbten sie auch das Heer seiner Krankheiten.

Dem Kaffehtrinken der Aeltern und Kinder ist es zuzuschreiben, daß, ausgenommen bey der nicht Kaffeh trinkenden Classe von Menschen, der jetzige Zustand der Krankheiten von dem vormahligen so verschieden ist; daß Epidemien, deren Bösartigkeit man vormahls nicht kannte, verheerend werden; daß Scropheln, wahre, durch das Ferment des Kaffehes entzündete Drüsen, die man vormahls kaum dem Nahmen nach kannte, beynahe epidemisch herrschen; daß, wo sich ehedem heftige Entzündungsfieber zeigten, die der Arzt oft durch ein paar zweckmäßig angebrachte Aderlässe hob, jetzt Nervenfieber, Gicht, Epilepsie, Krampfsucht, Hysterie und alle der Überreitzung größten Theils ihr Daseyn verdankenden Übel umher schleichen. — Ganze Generationen tragen daher das Gepräge der Schwäche und der mannigfaltigsten Entartung; ein erbärmliches, principloses Geschlecht nähert sich mit beschleunigter Bewegung seiner Auflösung.

Vergebens versüßet ihr euern Kaffeh, oder trinket ihn bitter oder kalt; vergebens dämpfet ihr sein Feuer durch nachgetrunkenes Wasser; vergebens setzet ihr ihm Milch bey. Milch und Wasser sind zwar Hauptgegengifte, die oft selbst die Wuth des Arseniks bezähmen; aber gegen das Kaffehgift vermöget ihr damit nichts auszurichten; dieses Gift ist unbezwingbar.

Den Kaffehtopf bey Seite! wenn ihr eurer Leiden los werden; wenn ihr gesunde und glück=

liche Kinder haben; wenn ihr dem frühen und gewissen Verderben entrinnen wollet. Den Kaffehtopf bey Seite! sonst vermag euch nichts vom Untergange zu retten.

„Wie traurig ist es," sagt Zimmermann, „zu sehen, wie dieses nahrungslose, wahrhaft giftige Natur-Product sich beynahe schon jeder Volks-Classe zu bemeistern gewußt hat; daß man schon fast allgemein, statt den Aufwand seiner Kräfte durch gute Nahrung zu ersetzen, eine momentane Lust, den Kaffeh, ein bloß den Gaumen kitzelndes Gewürz, vorzieht." Welch eine traurige Perspective gewährt dieses in die Zukunft, indem ganze Menschen-Racen solch eine verschlechternde Diät annehmen.

Es wird den Aerzten immer zum Vorwurfe dienen, daß sie ihr Ansehen, ihren Einfluß, in Privat-Häusern so wohl als bey öffentlicher Leitung des Gesundheitswesens, nicht besser benutzten, und diesen Mißbrauch so weit eingreifen ließen, daß sie durch Belehrung und Aufklärung die Menschen auf diesen schlauen Feind des Lebens nicht aufmerksam machten; ihm die empfehlende Larve nicht abrissen, um ihn ganz in seiner Blöße darzustellen, und so manchen, der nur aus Unwissenheit fehlte, dem Verderben zu entreißen. Es ist ein Gegenstand der medicinischen Polizey, hierüber mit Eifer und Sachkunde zu wachen; nicht zuzugeben, daß die gegenwärtige und kommende Generation einem

Heere von Krankheiten auf das traurigste zur Beute werde.

Viele Aerzte und Naturforscher haben zwar ihre Stimme wider den Kaffeh erhoben. Die alte Warnung: „Caveat a Caffeh, qui non vult aliquando habere Veh!“ zeigt hinreichend, wie schon die alte Schule auf die schädliche Wirkung des Kaffehtrinkens aufmerksam war. Fast in allen diätetischen Handbüchern wird auf die Schädlichkeit des Kaffehtrinkens hingedeutet. Doch dieser Ruf ist zu schwach; Anhänglichkeit an veraltete Gewohnheiten, Vorurtheile, Gemächlichkeitsliebe, Leichtsinn, der Hang zur Lüsternheit und das allgemeine schlimme Beyspiel erheben alle dafür ihre Stimme, und jede wohlgemeinte Warnung weht wie ein fliehender Gedanke vorbey, ohne eine Spur zu hinterlassen.

Wider so einen allgemeinen Feind sollten alle Ärzte in Masse aufstehen; nur durch vereintes Wirken kann dieses große Werk schön gedeihen. Ist es doch eine ihrer schönsten Bestimmungen, Krankheiten vorzubauen; denn nicht bloß Curiren, sondern Erziehen, Aufklären und Belehren der Menschen in der wichtigsten Sache, in dem, was zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens nöthig ist, dieß ist die schönere Hälfte der ärztlichen Bestimmung; und wenn es auch nicht so viel Glänzendes hat, nicht so viel Ruhm bringt, als das Heilen, so lohnt das stille Bewußtseyn, das Wohl seiner

Mitmenschen, das Wohl von Kindern und Enkeln befördert und einer gebesserten Nachwelt vorgearbeitet zu haben. Die Ärzte sind ihre Bemühungen hierin als Bürger dem Vaterlande, als Menschen der Menschheit schuldig.

Ein ähnliches rühmliches Beyspiel lieferten die Ärzte im Vaccinations-Geschäfte. Obwohl die Blatternseuche für Ärzte eine der einträglichsten und am meisten ruhmbringend war, so entsagten sie doch allgemein diesem Vortheile, und interessirten sich auf das lebhafteste für die Einimpfung. Möchten die Ärzte mit eben so vielem Eifer zur Vertilgung des Kaffehes, eines weit schlimmeren Giftes, als Pockengift, sich vereinigen, und auf das kräftigste mitwirken!

Unverzeihlich ist es daher jedem Arzte, der die Überzeugung von der Schädlichkeit des Kaffehtrinkens haben muß, und ihn doch trinkt. Man bestimmt so gern seine Lebensweise nach dem Arzte, bey dem man, als in der Sache unterrichtet, voraus setzt, daß er auch das befolgen oder meiden werde, was er als nützlich oder schädlich anerkennt. Sein schlimmes Beyspiel dient in dieser Sache zur Aufmunterung, und einen großen Theil des eingerissenen Verderbens müssen die Ärzte auf ihre Rechnung nehmen.

Was soll man aber sagen, wenn Ärzte als Lobredner des Kaffehes auftreten?

Hahnemann sagt: Wir haben außer dem Kaffeh kein Mittel, welches, ohne entzündende Wirkung zu äußern, die Nerven in eine so angenehme erhöhte Empfindung setzt, die Reitzbarkeit vermehrt.

Ist es möglich, daß Hahnemann die entzündende Wirkung des Kaffehes nie gesehen habe? Nie Hitze, Röthe, Wallungen? Reitzbarkeit ist eine Eigenschaft des arteriellen Systemes, das seine Thätigkeit immer durch Hitze und Wallungen äußert; und Kaffeh, der die Reitzbarkeit vermehrt, soll keine Entzündung verursachen?

Daß die Nerven in eine angenehme erhöhte Empfindung versetzt werden, ist wahr; aber keine gute Eigenschaft, keine Tugend des Kaffehes. Vielmehr, das ist es, was man an ihm rügt; diese wollüstige Empfindung verzehrt die Nervenkraft; diese erhöhte Empfindung macht für alle schädlichen Einflüsse so empfänglich.

Dieser gelinde Reitz löscht gewöhnlich eine Menge unangenehmer Empfindungen aus, dergleichen Niedergeschlagenheit, Magenbeschwerden, Kopfschmerzen, Köliken und so weiter sind.

Ist man krank, so lasse man sich von seinem Arzte vorschreiben; findet er den Kaffeh nothwendig, so gebrauche man ihn als Arzeney. Aber man verordne sich ihn nicht selbst, noch weniger trinke

man Kaffeh, wenn man gesund ist. Arzeney ist immer dem gesunden Körper schädlich. Arsenik ist oft ein heroisches Mittel gegen sonst unbezwingbare Krankheiten, aber deßhalb wird es doch niemanden beyfallen, ihn zum täglichen Gebrauche anzuwenden, oder anzurathen.

Die Heiterkeit, welche auf einen gehörig starken Genuß des Kaffehes folgt, ist eine besondere Art von Rausch, der den von betäubenden Dingen gerade entgegen gesetzt ist; das Bewußtseyn ist erhöhet, der Schlaf weicht.

Also doch Rausch; das Besondere davon ist der mindere Grad, es ist ein anfangender Rausch. Wem ist es unbekannt, daß jeder Rausch zwey Stadien hat; das erste, wo alle Thätigkeiten, alle Verrichtungen lebhafter und erhöhet sind; das zweyte ist erst das der Betäubung, der Bewußtlosigkeit. Daß er nicht so heftig berauscht, weil er nicht in solcher Menge genommen wird, das ist das Besondere.

Das ist eben das Unheilbringende im Kaffeh, daß er ohne Geräusch schadet. Wohlthätig, unter der Larve des Freundes tritt er auf, und trägt den Dolch im Busen verborgen. Er zerstört das Leben in seiner Tiefe, in seinen verborgensten Grundkräften; daher so unbemerkt und unrettbar.

Sehr oft hat es sich ereignet, daß Kranke, nach übermäßig genommenen Gaben vom

Mohnsafte, durch einen starken Aufguß gebrannten Kaffehes schleunig vom Tode gerettet wurden.

Als Gegengift, als Arzeney lasse ich ihn gelten; aber das berechtiget nicht zu seinem Gebrauche. Man weise ihm seinen Platz in den Apotheken an; aber verbanne ihn aus unseren Küchen und Häusern.

So hat man Leute gesehen, welche sich durch starken Kaffeh vor dem Erfrieren sicherten, während ihre Gesellschafter bey geistigen Getränken umkamen.

Beweiset die Schädlichkeit geistiger Getränke auch bey großer Kälte; beweiset aber auch die außerordentlich erwärmende, erhitzende, also übrigens schädliche Kraft des Kaffehes. Auch mag diese gute Wirkung mitunter der großen Menge Wärmestoffes, welche dem Organismus durch warmen Kaffeh beygebracht wurde, zuzuschreiben seyn. Eine gute Portion warmer kräftiger Suppe hätte dieselbe gute Wirkung in weit höherem Grade und ohne nachtheilige Folgen geleistet.

Übrigens mag man sich in diesem außerordentlichen Falle des Kaffehes bedienen, und zwischen zwey Übeln das kleinere wählen; aber das Erfrieren wird man doch im Sommer und in geheitzten Zimmern nicht befürchten?

Andere rühmen den Kaffeh besonders für Reisende.

Im Sommer, in warmen Gegenden ist das Falsche dieser Angabe einleuchtend, und wird auch von niemanden befolget. Im Winter aber scheint er bey nasser, kalter Witterung durch sein erhitzendes Wesen und die Gewohnheit, ihn recht heiß zu trinken, die Wahrheit dieser Angabe zu bestätigen.

Doch man hüthe sich, dem Scheine zu trauen; für Reisende ist der Kaffeh doppelt schädlich. Der stärkere Kraftaufwand und die vermehrte Consumtion fordern auch wieder Ersatz; der Kaffeh hat nichts Nährendes. Der beständige Wechsel der Gegenstände, der Luftstrom, die Kälte und andere Unbequemlichkeiten des Reisens verursachen dann auch eine Müdigkeit, eine uneigentliche Schwäche aus Überreitzung. In diesem Zustande der Schwäche findet der Kaffeh keinen Gegensatz, keinen Widerstand; kann daher seine giftige Wirkung ganz und ungestört, also um so heftiger äußern.

Will man sich erwärmen, so nehme man eine gute Portion nahrhafter, warmer Suppe; es ist das einzige, das beste Mittel. Auch bestätiget dieses die Erfahrung; denn obgleich Reisende öfter Kaffeh getrunken haben, sehnen sie sich doch nach einer warmen Suppe; nichts ist für sie so erquickend, und verschafft so dauerndes Wohlbehagen. Suppe bekommt man eben so, wie Kaffeh, in jedem Gasthause, und wenn man in unwirthbare Gegenden

reiset, kann man die Zugehör so leicht mitnehmen, wie Kaffeh.

Becker sagt von Hypochondristen: sie könnten seiner nach einer Mahlzeit nicht gut entbehren; er schafft ihnen ein sehr gutes Mittel, des Schleimes, der Blähungsbeschwerden los zu werden, womit sich ihr Magen eingenommen fühlt; sie dürfen sich auf keinen Fall den Kaffeh versagen. Er, der zwar so ungemein nachtheilig für Erregung wirkt, leistet hier vortrefflichen Nutzen.

Es ist derselbe Fall, wie bey verjährten Branntweintrinkern, die an Händen zittern, matt, abgeschlagen, zu aller Arbeit unfähig sind, bis sie nicht einige Gläser Branntwein getrunken haben. Sie fühlen ungezweifelt Erleichterung, und doch wird dieß niemand für eine passende Arzeney halten. Nur dadurch wird der Säufer seiner Leiden los, wenn er nach und nach weniger Branntwein trinkt, und ihn endlich für immer gänzlich meidet. So bleibt auch dem Hypochondristen nichts übrig, als Anfangs den Kaffeh mäßiger zu genießen, und endlich demselben auf immer zu entsagen. Die Erfahrung wird sie lehren, daß ihre Entsagung nicht unbelohnt bleibt. Die Erleichterung, die sie nach dem Kaffeh fühlen, ist nur anscheinend. Kaffeh stärkt und befördert die Verdauung nicht, sondern nur die Verbrennung der genommenen Nahrung;

daher artet sie aus, und statt aus derselben ernährenden Stoff zu bereiten, verwandelt sie sich in zähen, ätzenden, den Magen drückenden Schleim, aus dem sich durch die zu große Kaffeherhitzung eine Menge Luft entwickelt, welche dann durch Blähungen so sehr belästiget. Der Kaffeh legt also den Grund zu neuen hypochondrischen Leiden, statt dieselben zu heben.

Muß man wirklich in Arzeneyen Hülfe wider diese Übel suchen, so wähle man kein so verdächtiges, doppelsinniges, von dem selbst Herr Becker gestehet, daß es so ungemein nachtheilig auf Erregung wirkt.

Im Sommer, für phlegmatisch-sanguinische Temperamente, so lehrte mich die Erfahrung, und eine rationelle Physiologie bestätiget es, ist wider diese Übel kein wirksameres Mittel, als Sauerwasser mit dem vierten Theile Wein zwischen dem Essen getrunken. Die fixe Luft, die den wesentlichen Theil des Sauerwassers ausmacht, ist dem Magen zur Beförderung der Verdauung sehr zuträglich; der zähe Schleim wird darin aufgelöset, zersetzt, und zerfließt in einen milden Saft.

Gallichte Temperamente, trockene Menschen und jene Schwächlinge, die nach dem Mittagessen immer ein Frösteln fühlen, sollten, besonders im Winter, ein Glas warme schwache Limonade oder eine Tasse Melissen-, Lindenblüthen- oder ähnlichen inländischen Thee mit etwas Weinstein nach jeder

Mahlzeit trinken Die milde Pflanzensäure ist in diesen Fällen der Verdauung besonders zuträglich; denn auch im Weine, den besonders das Fleischessen und die hierdurch erzeugte Alcalescenz und Neigung zur Fäulniß zum Bedürfnisse gemacht hat, ist, wie man wohl weiß, nicht das Geistige, welches die Verdauung befördert, sondern seine milde Weinsteinsäure. Daher sind auch alte geistige Weine schädlich, und nur ausgegohrene ein-, höchstens zweyjährige milde Weine der Gesundheit weniger nachtheilig. Denn daß alte, starke, geistige Weine in manchen Krankheiten die besten Dienste leisten, ist keine Ursache, sie auch bey gesunden Tagen in Gebrauch zu ziehen. Arzeneyen sind nicht für Gesunde. Ein alter, starker Wein ist eine Medicin, und das Gefühl des körperlichen Wohlseyns, das ein solcher Wein unterhält, ist verderblich.

Es ist ein Irrthum, den die Brownische Irrlehre einführte, daß Wein, Branntwein, Kaffeh und ähnliche Reitze stärken; im Gegentheile, wie die Natur-Philosophie beweiset, schwächt alle Reitzung die Kraft des Organismus. Reitzen und Stärken sind sich entgegen gesetzt; denn jede Reitzung ist eine Kränkung des selbstischen Bestehens, ein Erinnern, daß etwas Fremdes sey, was ihm gegen über bestehet, und der in ihm herrschenden Form nicht unterworfen ist. Die scheinbar vermehrte Kraftäußerung ist nur eine lebhafte Anstrengung der Naturkräfte, die fremdartigen Reitze zu verarbeiten

und zu entfernen, die aber endlich, in dem zu oft wiederhohlten Kampfe erschöpft, nothwendig ermüden, unterliegen und erlöschen müssen.

Aber der Kaffeh erhöhet unstreitig die Thätigkeit des Geistes; und so mancher Dichter, mancher Gelehrte findet in dem Kaffeh das beste Mittel, die Lebhaftigkeit seiner Fantasie zu erwecken, sein Nachdenken zu schärfen.

Ein Mittel — das lasse ich gelten; aber nicht das einzige, nicht das beste; im Gegentheile, das schlechteste. Der Stubengelehrte ist an so vielfache Leiden gebunden, daß er nur des Kaffehes bedarf, um seinen Körper ganz zu einem pathologischen Compendium zu machen. Das wilde Feuer, welches seine Fantasie im Kaffeh erhitzt, diese verzehrende Gluth des Geistes, wird sein Gehirn ganz austrocknen, seinen Geist stumpf machen, und den raschen, kühnen Flug seiner Fantasie gänzlich lähmen. Blödsinn, Unempfindlichkeit, Gleichgültigkeit gegen alle Gegenstände, oder Auszehrung, schnelle Consumtion und früher Tod sind die Folgen dieser unnatürlichen Begeisterung.

Andere, einfachere Mittel biethet uns die Natur zur Belebung und Aufheiterung des Geistes dar, die wohlthätig, ohne aufzureiben, der Fantasie Schwung, dem Geiste erhöhte Stimmung geben. Eine einfache, leichte, nach der Jahreszeit gewählte Nahrung, Bewegung in freyer Luft, die Betrachtung der Natur und der Werke Gottes, eine

abwechselnde, leichte, angenehme Lectüre werden ihre gute Wirkung nie verfehlen. Sie nähren und erquicken den Körper und den Geist zugleich. Auch ist in Bearbeitung ernster Wissenschaften, wo tiefes Nachdenken und ruhige Besonnenheit nothwendig sind, jedes die Fantasie erregende Spiel zu meiden, die uns oft Trugbilder vorgaukelt, und so zu Trugschlüssen und Irrthümern verleitet. Darum tragen auch im Rausche verfaßte Werke das Gepräge dieser Geistesstimmung; leicht und spielend, oder excentrisch, ohne Haltung, einseitig, üppig und schwelgerisch, nie tief gedacht.

Griechen und Römer tranken keinen Kaffeh, und waren wahrlich keine schlechteren Dichter und Philosophen. Ohne Kaffehrausch stellte Homer allen kommenden Geschlechtern sein Heldengedicht zum Muster auf; der göttliche Plato lieferte seine unerreichten himmlischen Mythen ohne Kaffeh. So Horaz seine feine Lebenskunst; Seneca seine einzig wahre Philosophie, und viele solche andere.

Wenn man zur anhaltenden Anstrengung der Geisteskräfte sich durch Kaffehtrinken fähig machen muß, so hat man keine Neigung zur Bearbeitung seines Gegenstandes; denn sonst würde das lebhafteste, vielfache Interesse an einem Gegenstande jeden Schlaf weit besser verscheuchen, als das Kaffehtrinken.

Aber wenig schadet nicht, heißt es; ich gebe kaum zwey Finger hoch Kaffeh, dann gieße ich die Schale mit Milch voll. Oder bey Kindern sagt man: Daß man nur einen Löffel voll in ihre Milch gibt, damit sie ihnen nur besser schmecke, wenn sie den Rahmen von Kaffeh hat.

Bey mechanisch wirkenden Dingen macht das Viel oder Wenig, das Stark oder Schwach einen Unterschied; nicht so bey chymisch wirkenden Potenzen: hier vermag die kleinste Menge Gährungsstoff eine ungeheure Masse in Gährung zu bringen. Versuchet es, in ein Faß süßen Mostes nur ein Stück Kornbrot zu geben, und sehet zu, was ihr für Wein bekommen werdet. Wenn man zuläßt, daß viel Kaffeh schade, so schadet gewiß auch wenig; denn der Kaffeh schadet nicht durch seine Menge, (wie z. B. andere gesunde Speisen durch Überladung des Magens,) sondern durch seine giftige Eigenschaft. Die Verschiedenheit macht bloß die längere Zeit, deren er bedarf, um seine schädliche Wirkung vollkommen zu äußern. Aber man fahre nur fort, und die traurigen Folgen werden gewiß nicht ausbleiben; denn auch das Wenige, welches man täglich davon zu sich nimmt, wird nach einem Jahre, zu einer bedeutenden Menge angewachsen, nachtheilige Wirkungen hervor bringen.

Man wundert sich, wenn junge, blühende, gesunde Menschen plötzlich, ohne einleuchtende Ursache, von Faul- oder Nervenfiebern, die schnell in Brand übergehen, ergriffen werden, und daran sterben. Ihr Blut wird durch das beständige Kaffehtrinken immer mehr und mehr brandig und zur Fäulniß vorbereitet; endlich bricht das Übel aus, und sie werden ein Opfer ihrer verderblichen Lust.

Sollte man Kindern auch wirklich durch die wenige dargereichte Gabe nicht schaden, (welches übrigens durchaus nicht zugegeben werden kann,) so ist es doch sehr gefehlt, daß man sie schon den Kaffeh von frühester Jugend an liebgewinnen lehrt, und ihnen eine Neigung für denselben einzuflößen sucht, die sie in der Folge bey dem besten Willen kaum mehr zu überwinden im Stande sind. Haben sie in ihrer Kindheit einmahl den Kaffeh liebgewonnen; wird ihnen späterhin ihre Portion nicht mehr zugemessen, und trinken sie ihn eigenmächtig nach Belieben, so wird ihnen dann wenig nicht mehr genügen; sie werden ihn um so gieriger trinken, je mehr man ihren Gaumen in den frühern Jahren darnach reitzte.

Man entferne Kinder von seinen Kaffehgelagen, und trachte vielmehr dahin, daß sie vor dem Kaffeh Ekel bekommen. Anfangs gebe man ihnen denselben schwarz, ohne Milch, ohne Zucker: dieß wird sie abhalten, ihn zu begehren; oder man gebe ihnen ihre Medicinen darin, mische etwas Citro-

nen=Saft bey, so werden sie ihn verabscheuen. Noch in ihrem spätesten Alter werden sie euch Aeltern dieß Dank wissen. Ihr aber zuckert den Kaffeh recht stark, damit er den Kindern recht angenehm, recht wünschenswerth werde. Wie verkehrt!?

Es gibt aber viele Menschen, die Kaffeh trinken, und doch gesund sind und alt werden.

Wenn es solche Menschen gibt, so sind es gewiß die seltensten Ausnahmen von der Regel; ihre feste, eiserne Gesundheit trotzt (entschuldiget aber nicht) auch dem diätwidrigsten Verhalten. Solche haben es ihren Ältern zu verdanken, daß sie unverdorbenes Blut in ihren Adern führen; und ihrer früheren Erziehung, wo man ihnen keinen Kaffeh gab, kein verzehrendes Feuer in ihre Adern goß. Solche Menschen können durch die Fülle ihrer Gesundheit den schädlichen Einwirkungen des Kaffehes länger widerstehen; und auch hier werden im nutzlosen Kampfe die besten Lebenskräfte zur Bezwingung und Verhüthung schädlicher, durch den Kaffeh veranlaßter Folgen verwendet, welche der Verlängerung des Lebens weit nützlicher gewidmet würden. Aber man führe als Beyspiel Menschen an, deren Ältern stark Kaffeh getrunken haben, die von frühester Jugend mit demselben genährt wurden, und mit dessen Gebrauche fortfahren. Solche Menschen zeige man mir **alt und gesund.**

Daß die meisten gesund *scheinen*, ist kein Beweis, daß sie es *sind*. Wer kennt ihre gehei=

men, verborgenen Leiden, die sie nur dem Arzte klagen, oder wohl oft ganz verschweigen? Wer die innere Anlage, die nur eines entsprechenden Funkens, eines Impulses bedarf, um in ein fürchterliches Übel auszuarten, das den Getäuschten ins Verderben reißt? Oft kommen diese übeln Folgen nur mit den Jahren, aber nie bleiben sie ganz aus.

Was das Altwerden betrifft, so müßte man erst bestimmen, was man alt werden nennt? Ein gebrechliches, hinfälliges Alter von sechzig oder siebzig Jahren erreichen, welches bey unserem entarteten Zeitalter auch schon selten ist, kann wahrlich zu keiner Empfehlung dienen. Unsere Voraltern, die den Kaffeh nicht kannten, fingen da erst eigentlich recht an zu leben, tummelten in diesem Alter noch Pferde, gingen in Schlachten, heiratheten und zeugten Kinder, wo wir schon zu leben aufhören. Man betrachte gegen uns den Bewohner von Hindostan, der sehr mäßig und nüchtern lebt, weder Kaffeh noch irgend ein anderes geistiges Getränk kennt. Schon Griechische Schriftsteller rühmten von ihnen, daß eine Lebensdauer von hundert und dreyßig Jahren nichts Ungewöhnliches sey, und auf der Insel Ceylon die Bewohner oft zwey, auch drey hundert Jahre alt werden. Die neuesten Beobachtungen der Engländer bestätigen dasselbe, und führen das Beyspiel von einem Hindus an, der es bis zum vierhundertsten Jahre brachte. Welch ein Abstand zwischen diesem Verhältnisse des Lebens und

unseren 60 bis 70 Jahren. Wie kann man noch vom Altwerden bey uns reden?

Vor kurzen sagte mir eine ehrwürdige Dame von 87 Jahren: **Von Kindheit an trinke ich, zwar mäßig, doch immer Kaffeh, und bin alt und gesund.** Ich ward über diese Angabe betroffen, aber doch vermochte ich nicht, mein Verdammungsurtheil über den Kaffeh zurück zu nehmen, als ich vernahm, daß außer einer beständig kränkelnden Tochter und einem blödsinnigen Sohne alle ihre Kinder schon todt waren, und besonders zwey ihrer Söhne in der glänzendsten Epoche ihres Lebens frühzeitig dahin starben. Woher solch einer geistreichen Frau der stupide Sohn? Man frage nicht; das Kaffehtrinken der Mutter hat dem Söhnchen das Gehirn verbrannt. — Wer verkennt hier die schrecklichen Folgen des Unheil bringenden Kaffehtrinkens, dem zwar angeborene Gesundheit und Dauerhaftigkeit zu widerstehen im Stande waren, die unglücklichen Kinder aber diese Schuld durch einen frühen Tod büßen mußten? Die Keime ihres Lebens waren durch das Kaffehtrinken der Mutter vergiftet; sie mußten vergehen, ehe sie zur Reife gelangen konnten. Die Mutter hat also das angeerbte Ahnengut, ihre Gesundheit und Dauerhaftigkeit, nicht auf ihre Erben übertragen, denen sie es schuldig war, sondern hat es leichtsinnig dem Kaffehgötzen hingeopfert.

Ein würdiger Greis, Vater einer zahlreichen Familie, rühmte sich mir, daß er keinen Wein trinke, aber der Kaffeh sein Lieblingsgetränk sey, und das zwar mit Gloria, das ist: mit Zwetschkenbranntwein. Daß aber schon drey von seinen liebenswürdigen Töchtern in der Blüthe ihres Lebens an Schwindsucht und Scropheln starben, und noch eine Candidatinn zum frühen Tode lebt, darin sieht er den Racheengel seines sündigen Kaffehtrinkens nicht. So traurig büßen dann Kinder die Sünden leichtsinniger Aeltern.

Das Kaffehtrinken ist bey den Griechen und Türken allgemein eingeführt, und doch zeichnen sich diese Menschen durch Stärke, Gesundheit und hohes Alter aus.

Ihr Vaterland ist das classische Gräcien, der schönste Theil von Asien, wo unter einem stets heiteren Himmel der Bewohner im Schatten immer grünender Fruchtbäume und duftender Pflanzen Frühlingslüfte athmet. In diesem herrlichen Clima entwickeln sich die schönsten und vollkommensten Formen; Schönheit und Gesundheit gehen von den Ältern auf die Kinder über, und die Menschen können hier das höchste Lebensalter erreichen. Die Eigenheit des Clima's bringt es mit sich, daß seine Bewohner sich nach Erfrischungen und leichter Nahrung sehnen; meist nur Obst, Gemüse, Reiß,

Türkischen Weitzen, Milch und dergleichen genießen. Daher sind sie auch sehr frugal und nüchtern, enthalten sich aller entzündenden Getränke; — und nur solche können auf Gesundheit und hohes Alter Anspruch machen.

Besonders das Frauenzimmer, dessen Sittlichkeit, Unschuld, Hingebung und Anmuth alle Reisebeschreiber rühmen, meidet alles Erhitzende, Geistige, aus Besorgniß, daß nicht Wallung das sanfte Colorit ihrer Farben verdunkle, ihre heitere Stirn, ihre liebende, freundliche Miene durch den Ausdruck glühender Leidenschaft entstelle; oder daß ihre feine, weiche Haut, ihr zarter Bau durch hitzige, scharfe Säfte, die Derbheit, Flecken und Ausschläge hervor bringen, nicht leide und verliere. Da sie wissen, welch einen hohen Werth Männer auf ihre Schönheit legen, so suchen sie auch durch Vermeidung alles dessen, wodurch sie früh veraltern und ihre Reitze früher verwelken könnten, dieselben auf das sorgfältigste zu bewahren. Mütter, die in ihren Töchtern den Keim zu einer ausgezeichneten Schönheit bemerken, und dadurch für sich großen Gewinn, für ihre Töchter aber ein glänzendes Glück erwarten, wachen auf das sorgfältigste, daß die Entwickelung der vollkommenen Schönheit durch nichts Erhitzendes gestört oder übereilet werde. Auch die Sclaven-Händler, wenn sie oft hohe Schönheiten zu Markte führen, lassen ihre Sclavinnen nur die leichteste Nahrung, die milde-

sten Erfrischungen genießen, damit diese nichts an ihrer Schönheit und ihrem Werthe verlieren.

Nur der Pöbel ist der Schwelgerey und Sinnlichkeit ergeben; trinkt Kaffeh, berauscht sich, besonders in jenem Theile der Türkey, wo Türken, Renegaten, Griechen und Juden meist vermischt zusammen leben, und einer den anderen mit seinen Lastern ansteckt. Dafür ist aber auch die Europäische Türkey der Sitz der Pest, wo sie am verheerendsten wüthet. Das feurige Clima, das schwelgerische Leben, das starke Kaffehtrinken verzehrt die Nervenkraft, entmischt das Blut dermaßen, daß Entzündungsfieber nothwendig in nervöse Faulfieber, wie die Pest, ausärten müssen.

Die Pest ergreift daher besonders den Pöbel, verschont den nüchternen, besseren Muselmann, den strengen Beobachter des Alcorans, der nicht nur den Wein, sondern jede Schwelgerey verbiethet. Besonders zeichnen sich die Asiaten in der Nüchternheit aus. Daß die alten Perser, die eine tapfere und kriegerische Nation waren, sich nur vorzüglich von Brot und Brunnenkresse nährten, ist bekannt. Von den neueren sagen die Reisebeschreiber: Wir Europäer sind Thiere, Wölfe in Vergleichung mit den Asiaten. Der Perser (auch Muhammedaner) lebt nüchtern und frugal, und zwar nicht im Einzelnen; sondern diese Tugend findet man allgemein im ganzen Reiche. Sie rühmen auch ihre Lebensart, indem sie sagen, man müsse nur

ihr Äußeres besehen, um sich zu überzeugen, daß diese ihre Lebensweise jener der bey ihnen wohnenden Griechen vorzuziehen sey. Und wirklich, die Haltung der Perser ist vollendet, ihre Formen vollkommen; sie haben eine weiße Haut, fein und poliert, ein zartes, blühendes Aussehen, und leben sehr lange. Der Grieche aber, der ihr Unterthan ist, und nach Weise der Europäer meist schwelgerisch, den hitzenden Getränken ergeben, lebt, und Kaffeh trinkt, wird nicht alt, ist plump, kupferroth, und trägt einen groben, schwerfälligen Körper.

Die Araber sind es unter den Orientalern, die am meisten Kaffeh trinken, der Kaffehbaum ist in ihrem Lande einheimisch, und sie nennen ihn vorzugsweise **Kahuch**, das ist: **Getränk**. Der größte Theil von ihnen lebt nomadisch in den Wüsten; die Männer beschäftigen sich mit Straßenraub. Auf ihren langen Streifzügen versehen sie sich, statt aller Nahrung, nur mit gepülvertem Kaffeh, den sie mit Butter zur Größe einer Billardkugel rollen, um davon, wenn es ihnen gefällt, etwas in Wasser zu kochen. Diese Nation, deren Denker vormahls die Schriften eines Aristoteles und Plato studierten, deren Ärzte und Sternkundige im Mittelalter den ersten Rang behaupteten, ist in die tiefste Unwissenheit und Barbarey versunken. Der feurige Kaffeh hat ihre Geisteskraft gelähmt; die zarten Geistesblüthen sind durch den sengenden Strahl des Kaffehfeuers verdorrt. Müßig

verschmauchen sie nach geendeten Raubzügen ihr Leben in Kaffehhäusern bey Schatten= und Mario=netten=Spiel, überlassen sich dem tollsten Aberglauben, treiben Goldmacherey und Sterndeuterey, schreiben Talismane und Amulette, und lassen sich von jedem Taschenspieler leichtgläubig bethören.

Das glückliche Arabien, das von der Natur so sehr begünstigte Land, wird von nomadischen Horden bewohnt, statt daß blühende Städte und fröhliche Dörfer ihren arbeitsamen Bewohnern Überfluß, Sicherheit und ein frohes Daseyn gewähren sollten. Wo man bey einem günstigen Clima das Erdreich mit Hülfe des Kunstfleißes zur Fruchtbarkeit und zu seinem Vortheile umwandeln kann, da sind Nomaden immer ein Schandfleck der Menschheit. Und das hat das Kaffehtrinken aus den Arabern gemacht.

Unter die merkwürdigsten Ereignisse unseres Zeitalters gehört es, daß ein Theil dieser großen, uralten Nation aus ihrem Schlummer erwacht, und wieder bedeutend zu werden anfängt. Die Wehabiten sind dieser kühne Stamm, der selbst Stambul zittern machte. Das Merkwürdigste ist, daß sie, die Ursache ihrer Entartung ahnend, keinen Tabak rauchen, und Kaffehtrinken bey ihnen verbothen ist, wie Rousseau, Agent zu Bagdad und Correspondent des Instituts zu Paris, berichtet.

Aber der Kaffeh hat bey vielen so etwas Angenehmes, Liebliches; und es ist so schwer, sich ihn abzugewöhnen.

Dem besseren Menschen ist es kein Grund, etwas anzuwenden, weil es angenehm ist, weil es den Sinnen behagt; so was zeigt an, daß man noch auf der niedrigsten Stufe der Humanität steht, daß der thierische Antheil in dem Menschen noch dominirt, der bloß das Angenehme, Genuß und Sinnenreitz sucht, und dieses höheren Gesetzen nicht unterzuordnen vermag. Soll man des angenehmen Kaffehes wegen Leben, Gesundheit, Verhältnisse nicht berücksichtigen; alles für das Eine hingeben? Welche kleinlichen Gesinnungen zeigt es an, seine Glückseligkeit von so einer elenden Sache, wie der Kaffeh ist, abhängig zu machen? Wie wird man in einem schwereren Kampfe bestehen, wenn man dieser kleinen Versuchung unterliegt? Wie manches ist süßer als Kaffeh, und doch opfert man es willig der Pflicht! Rache ist süß, aber unedel; wer wird sie billigen? Kaffeh ist angenehm, aber nachtheilig in so vielfacher Rücksicht; und es sollte schwer fallen, sich ihn abzugewöhnen? Soll man bey dem Kaffeh allein nur auf das Angenehme sehen? Und ist nicht auch das Bewußtseyn angenehm, seine Gesinnungen so veredelt, seine Bedürfnisse beschränkt, und es dahin gebracht zu haben, daß man auch bey einer einfachen Suppe ruhig, zufrieden und vergnügt seyn könne; zu fühlen, der Kaf-

feh sey zu unserer Glückseligkeit entbehrlich? Dann: veraltete Gewohnheiten sind zwar immer schwerer auszurotten, aber nicht unmöglich; Vernunft, bessere Einsicht, Seelenadel machen immer das Bessere leicht möglich; und endlich: keine Rose ohne Dornen, keine Palme ohne Kampf.

Die jetzige Generation ist unbezweifelt schwächer, als die vorige; unsere Voraltern hatten mehr angeborene Kraft, und bedurften keiner künstlichen Reitze, ihre Thätigkeit zu erhöhen. In unserem verfeinerten Zeitalter vermögen nur sehr wenige Menschen von und durch sich selbst zu leben, sie bedürfen etwas, das sie aufregt und spornt; daher Kaffeh, Tabak, Branntwein und seine Verarbeitungen zu Punsch, Rosoglio, Crampampoli, zum allgemeinen Lebensbedürfnisse geworden sind.

Es ist wahr, daß durch die mehr verbreitete höhere Geistes-Cultur unseres Zeitalters auch das Physische eine feinere Organisation angenommen, und die rohe thierische Kraft Verminderung erlitten hat. Das Thier geht unter in demselben Verhältnisse, als der Geist aufgeht. Aber man findet für diesen Verlust Ersatz in der Geistes-Cultur, und es ist nicht nöthig, in künstlichen Reitzen Unterstützung seiner Lebenskräfte zu suchen; denn, wie Hufeland sagt, ist die Cultur die wahre, das heißt, die Vernunft erhöhende und zur Herrscherinn

machende: so ersetzet die Kraft des Geistigen die Schwächung der Thierheit, trägt und erhält das zeitliche Leben durch Mäßigkeit, Seelenfrieden, Ordnung, Beherrschung der Leidenschaften; ja verschafft durch die Erhebung zu einer höheren Welt eine ganz neue Lebens- und Restaurations-Quelle, die den Vorzug hat, nie zu vertrocknen und nie **verzehrend**, immer belebend zu wirken.

Wo aber die Cultur vernunftlos ist, bloß Sinnlichkeit und Genuß suchend, Leidenschaft und Thierheit nährend; wo nur die thierische Kraft verloren geht, und nicht mit ihr auch die thierische Natur, da ist sie auch dem Physischen verderblich; erhöhet die Zerstörbarkeit, ohne eine andere Kraft an ihre Stelle zu setzen, erniedrigt auch im Physischen den Menschen tief unter das Thier, und beschleuniget seine Vernichtung.

Fruchtlos sind hier alle künstlichen Triebfedern; sie befördern nur noch mehr den raschen Gang zum Verderben; denn jede Reitzung schwächt die Kraft des Organismus noch mehr. Die Flamme des Lebens lodert wohl zuweilen durch hinzu gegebenen Brennstoff lichter auf, aber es hat keine Dauer; es ist nur ein hellauflodernder Erlöschungsstrahl, das letzte Auflodern der erlöschenden Flamme, die dann keine Kunst mehr anzufachen vermag.

Keine physische Naturkraft vermag die aufgegebene thierische Kraft zu erneuern, am wenigsten der Kaffeh, Tabak, Rum u. d. gl.; denn diese

nähren nicht, stärken nicht; die scheinbare Lebhaftigkeit, die sie hervor bringen, ist vorüber gehende Wallung; ist Fieberrausch, wornach um so viel heftigere, andauernde Schwäche folgt. Je schwächer der Mensch ist, um so viel heftiger wirken alle diese Gifte, weil die Heilkräfte der Natur um so viel weniger Widerstand zu leisten vermögen.

Das einzige Mittel, das einzige Princip der Rettung ist der Geist. Keine körperliche Wiedergeburt ist möglich ohne eine geistige. Nur eine neue Kraft des Geistes, ein reines Herz, Einfalt der Sitten und Moralität können eine neue Lebensquelle in der erstorbenen Masse erschaffen, wodurch denn auch sicher ein neues Leben, neue Kraft und Reinheit in der physischen Natur geboren wird.

Manche führen an: **Wenn ich des Morgens aufstehe, bin ich verdrossen, matt, zu keiner Arbeit geneigt, bis ich nicht Kaffeh getrunken habe; aber dann, wie durch einen magischen Trank, kehren Frohsinn und Heiterkeit zurück, und mit Freude trete ich meine Arbeit an.**

Das Factum ist unläugbar, nur die Erklärung ist unrichtig. Nicht der Kaffeh ist Ursache dieser wiederkehrenden Lebenslust, sondern das Frühstücken überhaupt. Es verscheucht das Mißbehagen, das ein leerer Magen über unser ganzes Wesen verbreitet, und hierdurch seine Forderungen ankün-

det. Jedes andere gesunde, entsprechende Frühstück wird dasselbe bewirken, wenn man sich nur nicht deßhalb grämt und unglücklich fühlt, weil man keinen Kaffeh hat. Bey dem müden Wanderer, dem armen Tagelöhner bewirkt ein Stück oft ziemlich trockenen Brotes denselben Zauber, wodurch er froh und gestärkt sein Tagewerk beginnt.

Andere sagen: **Ich muß es doch am besten wissen, daß mir der Kaffeh nicht schadet; denn ich bin gesund, und fühle keine übeln Folgen davon.**

Diesen antworte ich: Es ist eine erwiesene Sache, woran niemand zweifelt, daß der Kaffeh wirklich vielen Menschen schade; daß er aber diesem oder jenem insbesondere nicht schädlich sey, liegt nicht am Kaffeh, (denn seine schädlichen Eigenschaften sind unbezweifelt,) sondern an dem einzelnen Menschen selbst, den die gütige Vorsicht mit einer so starken und dauerhaften Beschaffenheit des Körpers begabte, daß er im Stande ist, den höchst schädlichen Einwirkungen des Kaffehes zu widerstehen.

Ist es also wohl zu billigen, daß man dieses Geschenk Gottes so mißbraucht, nicht besser zu schonen, zu verwenden weiß, als zur Verhüthung und Ausgleichung der schädlichen Folgen des Kaffehes? Ist es nicht weiser gehandelt, mit dem Vorrathe seiner Kräfte haushälterisch umzugehen, ihn

für Ereignisse aufzusparen, wo man Schädlichkeiten abwehren muß, denen man nicht entgehen kann, und ihn nicht durch Abwehrung selbstgesuchter Schädlichkeiten zu erschöpfen?

Hat man mit beständiger Verarbeitung der schädlichen Folgen des Kaffehes seine Kräfte erschöpft, daß sie dem Drange unvorhergesehener widriger Einflüsse zu widerstehen nicht hinreichen, und im Kampfe mit denselben unterliegen: wird man nicht in jener Welt, wo unserem Blicke die Ursachen und Folgen unserer Handlungen sich deutlich und klar darstellen werden, **sich des Selbstmordes anklagen, und ewig mit dem Vorwurfe der muthwilligen und leichtsinnigen Lebensverkürzung quälen?** Oder ist es nicht Muthwille, sich Wunden zu schlagen, weil man weiß, daß man gute Säfte hat, und sie wieder heilen werden?

Wer ist mit den verborgensten Tiefen seines Körpers, mit des verschleyerten Lebens Getrieben so vertraut, daß er kühn zu behaupten vermag, der Kaffeh habe nicht wirklich schon geschadet, den Bau des Körpers schon so untergraben, daß er bey der leisesten Erschütterung zusammen stürzen wird? Oder will man dann erst vom Kaffehtrinken abstehen, wenn man davon schon erkrankt ist? Wird man dann im Stande seyn, das tief wurzelnde Übel zu beseitigen? Ist es ein Grund, irgend eine Sache für unschädlich zu halten, weil man nicht

sogleich davon stirbt, oder todt krank wird, wenn übrigens Beweise ihrer Schädlichkeit da sind? Oder ist der Satz gültig: es hat nicht geschadet; also wird es nicht schaden?

Sollte aber wirklich der Kaffeh in einzelnen besonderen Fällen keine nachtheiligen Folgen auf die Gesundheit äußern, so sind noch viele andere Gründe, die das Kaffehtrinken auf das dringendste abrathen. Denn es sind viele geistesschwache Menschen, denen der Kaffeh wirklich schadet, die es aber nicht zu überdenken im Stande sind, nur nach Beyspielen handeln, und den Kaffeh bloß darum trinken, weil er auch von andern, auf welche ihre Blicke gerichtet sind, getrunken wird. Man nimmt also durch das schlimme Beyspiel, das man gibt, an dem Untergange und Verderben anderer Menschen Theil.

Ist man nicht Patriot? soll uns nicht das Wohl des Vaterlandes, das durch den Verlust von Millionen, die ihm für Kaffeh entgehen, unendlich leidet; soll uns das Wohl unserer Mitbürger nicht am Herzen liegen?

Kann endlich dem Kaffehtrinker das vergiftete Daseyn, das traurige Schicksal seiner Kinder und Enkel, dem sie nicht entgehen können, in deren Blut das Kaffehgift zerstörender wirken wird, weil schon der Keim des Lebens ausgeartet und mit Kaffehgift geschwängert ist, gleichgültig seyn? Oder kann es eine gräßlichere Schuld geben, als Urheber

eines kranken hinfälligen Daseyns, eines früh vergehenden qualvollen Lebens zu seyn? Es ist also heilige Pflicht, den Kaffeh zu meiden, wenn er auch wirklich in irgend einem besonderen Falle nicht schaden sollte.

Wie war es doch möglich, daß diese Gewohnheit so sehr um sich greifen und sich verbreiten konnte, wenn der Kaffeh gar keine gute Eigenschaft hat, und so außerordentlich schädlich ist?

Die Geschichte des Kaffehes mag uns hierüber Aufklärung geben:

Es liegt in der entarteten Natur des Menschen, daß er gern alle Mittel ergreift, welche die Vernunft zu unterdrücken und zum Schweigen zu bringen vermögen, damit sie ihn nicht an seine Würde, an seine Bestimmung erinnere, den Erdensinn in ihm nicht zerstöre, und ihn nicht an Befriedigung seiner Triebe hindere.

Solche Mittel sind alle erhitzenden, betäubenden, berauschenden Sachen. Alle Völker, ohne Ausnahme sind mit solchen Mitteln vertraut. Wein, Rum, Kaffeh, Opium, Tabak, giftige Schwämme, alles ist ihm willkommen, was diese Eigenschaft besitzt. Dieß der Ursprung der Trunkenheit.

Der vorsichtige Stifter des Türkischen Gesetzes, dem dieser Hang der Menschen sehr wohl bekannt war, und der es wußte, wie gefährlich es sey, den gebrechlichen Menschen so ein Mittel auf Discretion, daß er es nicht mißbrauchen werde, zu überlassen, da er noch zu seiner Zeit kein anderes, als den Wein, kannte, verboth den Befolgern seines Alcorans das Weintrinken ganz. Der große Prophet sah nicht voraus, daß es dem bösen Genius der Menschheit gelingen werde, ein noch weit schlimmeres Surrogat, als Wein, zur Bezwingung der Vernunft zu finden. Der unglückliche Zufall lehrte die Menschheit Kaffeh, Rum, Opium kennen. Muhammed kannte diese Gifte noch nicht, er konnte sie daher auch in seinem Alcoran nicht verbiethen; und nun sind die Schranken der thierischen Wuth gebrochen. Gern vermißt der Türkische Pöbel den Wein; er berauscht sich mit Kaffeh, Rum, Opium.

Kaffa, eine Provinz Abyssiniens, ist das Vaterland des Kaffehes, von dem er auch seine Benennung hat. Im Jahre 1659 lernten die Europäer von den Türken und Arabern den Kaffeh kennen.

O glückliches Arabien, was für unglückselige Geschenke erhielten wir durch dich! Du gabst uns die Pocken und den Kaffeh! zwey Gifte, für welche all dein kostbarer Weihrauch, alle deine brennenden Gewürze kein Ersatz sind. Doch, welch eine

sonderbare Erscheinung biethet sich dem Beobachter dar: eines unserer nützlichsten Hausthiere, die fromme Kuh, die mit ihrer Milch den Säugling nährt, liefert in der Kuhpocke das Gegengift wider die Arabische Seuche. So nahe an die Hand gab die Natur ein Mittel wider dieses schreckliche Übel! Auch wider das Kaffehgift glaubt man in der Milch ein Gegengift zu finden; man trinkt seinen Kaffeh gewöhnlich mit Milch, um seinen schädlichen Folgen zu entgehen; allein die Unglücklichen täuschen sich: die Natur gab ein Gegengift nur gegen das Unabwendbare, gegen das Pockengift, dem zu entgehen, ohne die wohlthätige Naturgabe des Kuhpockenstoffes, Menschenkräfte nicht hinreichen. Doch sie versagt uns ihre Hülfe bey dem Kaffeh. Der Mensch ist der Einwirkung dieses Giftes nicht nothwendig preis gegeben; nur der Muthwille lehrt ihn es verschlingen. Hier zieht die wohlthätige Natur ihre schützende Hand zurück, und überläßt den Schuldigen der wohlverdienten Züchtigung: wider den Kaffeh gab sie kein Gegengift. Aber sie war deßwegen nicht hart gegen ihren Liebling, sie ließ ihn nicht hülflos. Sie gab ihm die Vernunft, damit sie ihn das Gift erkennen und meiden lehre. Im Jahre 1718 brachte ihn ein Deutscher nach Amerika, wo er sich so schnell verbreitete, daß im Jahre 1756 nur Martinique allein achtzehn Millionen Pfund ausführte. Von dieser Zeit schreibt sich der allgemeine Anfang der Kaffehschlemmerey her, und

dieser Zeitpunct ist auch das Datum der Ausartung und kürzeren Lebensdauer der Menschen, wie alle Beobachter bestätigen.

Anfangs, als er noch selten war, tranken ihn nur die Reichen, die sich so gern vor andern Ständen durch alles, was selten und theuer ist, auszeichnen. Solche Freunde des Neuen und Seltenen waren es, die zuerst Kaffeh tranken. Um sich nicht durch ihren bizarren Geschmack lächerlich zu machen, erhoben sie sein Lob über alles, machten ihre Günstlinge damit vertraut, die natürlich dem Lobe beystimmen mußten. So ward sein Ruf bald ausgebreitet, und die Neugierde erweckt; ein jeder wollte das seltene Gute versuchen: und weil es niemand wagte, anderer Meinung zu seyn, als diese Ausgezeichneten, um nicht etwa eines pöbelhaften Geschmackes, der nicht weiß, was haut goût sey, beschuldiget zu werden, oder das Ansehen, als wüßte man nicht fein zu fühlen, zu verlieren, täuschte man sich oft selbst, und versicherte mit verzogenem Munde, bis Gewohnheit das Herbe benahm, daß es ein wahrer Göttertrank sey.

Ein eigener Apparat wurde erdacht, um das Kaffehtrinken vor dem Genusse anderer Nahrungen auszuzeichnen. Pracht und Kunst wurden auf Gefäße verwendet, aus denen man diesen Göttertrank schlürfen sollte. Schalen von schillerndem Perlengehäuse und reich vergoldetem Porzellan wurden wie zu einem Göttermahle aufgestellt, und aus silbernen

Urnen mit dampfendem Kaffeh voll gefüllt. Der Mahler Kunst zauberte Flora's schönste Blumen darauf, und schrieb mit goldenen Buchstaben Sprüche voll ernster Weisheit, voll freundlichen Sinnes. — Ändert der Gifttrank seine Natur in kostbaren Gefäßen? oder wollet ihr die Unglücklichen täuschen, denen ihr Gift in schimmernden Schalen reichet. Die schäumende Milch, der Traube Purpursaft, der perlende Quell bedürfen nicht dieses Prunkes, um zum Genusse einzuladen. In reinem Krystalle, aus der Hand der Liebe und Freundschaft schmecken sie besser, als euer herber Trank, den Hochmüth in vergoldeten Tassen beut. Kränzet doch nicht mit Rosen den Giftbecher! reichet nicht in goldenen Phiolen den Schirlingstrank! aber mahlet Todtenblumen, blasse Narcissen mit welkem Haupte, und Asphodellen, Lethe's Blumen; Memento mori sey die einzige Devise, die ihr auf jede eurer Schalen mit Flammenzügen schreibet.

Man glaubte sich das Ansehen der Großen zu geben, wenn man auch Kaffeh trank, wie sie; man machte alle ihre Manieren nach; machte auch seine Umgebungen und Günstlinge damit vertraut; die Verwandten, Kinder und Domestiken mußten ihn kosten, und loben. Fest- und Nahmenstage wurden durch den Kaffeh, den man vertheilte oder erhielt, merkwürdig. Selbst zur Andacht wurden Kinder dadurch angehalten, daß man ihnen dafür den Himmel, wo man täglich Kaffeh trinkt, versprach.

Man verrichtete das Kaffehtrinken, wie eine höhere Function, mit Anstand, einer ernsten Stimmung und feyerlichen Miene, und trieb den Trug und die Selbsttäuschung hierdurch auf das äußerste. Alle Unordnungen im Hause wurden leicht vergeben; aber ein Vergehen beym Kaffehkochen oder Auftragen war ein Verbrechen, das geahndet wurde; wenigstens um die gute Laune dieses Tages war es geschehen. Selbst der empfindlichsten Rache dient er zum Werkzeuge; denn einen angebothenen Kaffeh verbitten oder gar ungetrunken stehen lassen, ist eine Beleidigung, eine Kränkung, die kein Menschenleben auszusöhnen hinreichend ist.

Vom frühesten Alter mußte man ihn schätzen und wünschen lernen. Wie konnte es auch jemanden beyfallen, an die schädliche Eigenschaft einer Sache zu denken, der man, so zu sagen, huldigte, und die man von Jugend an als das Beste und Köstlichste kennen lernte; dessen Gebrauch man bey Ältern, Vorgesetzten und andern hochgeehrten Menschen, die man so gern für unfehlbar hält, eingeführt sah?

Endlich gesellte sich auch der Pöbel bey, der nie prüft, nie untersucht; sondern nur blind dem Beyspiele folgt, sich zum großen Haufen drängt, und ihn vermehrt. So wurden diese schlimme Gewohnheit, und ihre verderbenden Folgen allgemein, und so geschah es, daß die Einführung des Kaffeh=

trinkens mehr Menschen tödtete, als die Erfindung des Schießpulvers.

Engländer, die zwar selbst diesen Göttertrank verschmähen, sorgten dafür, daß es auch dem Mindesten nicht an Gelegenheit fehle, seine Lüsternheit hierin zu befriedigen. Sie überschwemmten Europa mit Kaffeh, und so, wie sie den Indianer mit Rum, den Türken mit Opium tödten, morden und vergiften sie den Europäer mit Kaffeh; plündern ihm dafür auf das schrecklichste sein Eigenthum; nehmen ihm dafür seine Wolle, sein Brot, sein Gold, bald auch seine Söhne und Töchter.

Wahrlich, wem sein und der Seinigen Wohl, Gesundheit und Leben nicht am Herzen liegen, in dem sollte doch der Patriotismus, die Liebe und Schonung gegen seine ärmeren Mitbrüder erwachen, welche die Kaffehschwelgerey der höhern Stände mit Hunger und Entbehrung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse unverschuldet büßen.

Wer sollte den nicht hartherzig heißen, der sein Geld lieber für Kaffeh, eine nutz- und nahrungslose Waare, hingibt, als daß er seinem hungernden, matten, kranken Mitbruder mitleidsvoll zu Hülfe eilte? Dieses Getränk, ohne welches die Menschen Jahrtausende hindurch glücklich, gesund und geachtet gelebt haben, kann nicht im entferntesten Sinne für ein Bedürfniß des Lebens angesehen werden.

Noch steht mein theures Vaterland in mancher Hinsicht andern Ländern nach. Vieles ist darin noch für Menschenleben, Menschenwerth und Glück zu thun übrig; man sehe nur vor andern auf die niedrige Stufe, auf welcher der arme Landmann steht; man betrachte seine Wohnung, Kleidung, Nahrung, seinen verlassenen Zustand, wenn er krank wird, seine ganz vernachlässigte Geistesbildung; denke, was alles zum Wohle der Menschheit geschehen könnte, wenn die Millionen, welche jährlich so unnütz für Kaffeh ausgeführt werden, im Lande blieben und zur Verbesserung der Landes-Cultur verwendet würden!

Ihr Mächtigen und Reichen, denen die Vorsicht das Vermögen von Tausenden zutheilte, denket, daß sie auch das Schicksal von Tausenden in eure Hände legte. Nicht eurer Willkühr, ihr wisset es wohl, überließ sie den Gebrauch der Reichthümer; sie fordert von euch einen nützlichen Gebrauch, eine gerechte Vertheilung. Schwer wird sie dafür mit euch rechten, wenn ihr euer Gold nach Indien schicket, während euer Nachbar zu Hause hungert!

Von euch ist das üble Beyspiel ausgegangen; ihr habet diesen Feind des Lebens und der Gesundheit eingeführt unter die Menge, die keine Gefahr ahnete, weil sie euch ruhig sah; ihr seyd auch der Menschheit Genugthuung schuldig! Seyd daher die Ersten, die aus ihren Häusern den Kaffeh verbannen, seinen Gebrauch gänzlich abschaffen und

unter keinem Vorwande dulden. Gebet nie Kaffeh, auch nicht nach Tisch; denn wahrlich niemand kann es euch danken, wenn ihr ihm auch das köstlichste Mittagsessen auftischet, und ihn darnach zwingt, eine Tasse Gift nachzutrinken. — Erhebet euch doch über die Meinung und das Gerede der Menschen, und handelt nach Pflicht!

Mächtig wirkt das Beyspiel; habet nur ihr angefangen, Nachfolger werdet ihr gewiß haben; Tausende werden, durch euch aufmerksam gemacht, ihren Irrthum erkennen, und die schlimme Gewohnheit ablegen, in euch die Retter verehren, wegen erhaltenen Wohles, Lebens und Gesundheit für sich und ihre spätesten Enkel euch segnen; das Vaterland den Gewinn von Millionen euch verdanken.

Könnte es doch dahin kommen, daß die Edlern, Gebildeten und Einsichtsvollen dieses in jeder Hinsicht verabscheuungswürdige Getränk verbannten; bald würden auch die Geistesschwachen, die doch immer die Besseren zum Vorbilde nehmen, diesen Gifttrank meiden, und die Menschheit wieder von einem großen Irrthume genesen.

Saget nicht: Was ich auf Kaffeh verwende, ist wenig; mit dem kann ich dem Staate und dem Mitbürger wenig nützen. Oder: Was hilft es, wenn ich keinen Kaffeh trinke; andere Tausende trinken ihn doch,

und geben ihr Geld dafür. Versuchet es einmahl, das euch wenig Scheinende, was ihr für Kaffeh gebet, (ich lasse euch euren Zucker, eure Milch und euer Backwerk,) nur durch zehn Jahre zusammen zu legen, und sehet, ob ihr dann mit dieser Summe nicht Thränen zu trocknen, nicht Unglückliche mit dem Leben auszusöhnen vermöget? Ihr wisset es, daß es Tausende solcher Edlen gibt, wie ihr. Immerhin soll auch die Zahl der Unbesonnenen groß seyn; schließet euch den Guten an, und helfet mit ihnen wenigstens die Leiden der Menschheit, welche jene veranlassen, mindern.

Es ist also erwiesene Thatsache, wider welche man nichts Gegründetes einzuwenden vermag, daß das Kaffehtrinken den moralischen, physischen und politischen Gesetzen zuwider sey. Den **moralischen**, weil es die Bedürfnisse vermehrt, eine Sache bloß des angenehmen Gaumenkitzels wegen in Gebrauch nimmt, und die Summe der wollüstigen Empfindungen vergrößert. Die reine Moral aber lehrt die Bedürfnisse beschränken, Dinge, die keinen anderen Werth haben, als daß sie die Sinne wollüstig reitzen, meiden, und dem Hange nach Genuß und Wollüsten nicht nachgeben. Den **physischen**, weil es die Gesundheit zerstört, das Leben verkürzet, elend macht, und selbst auf die Nachkommenschaft die traurigsten Folgen äußert. Den **politischen**, da es dem Vaterlande ungeheure Summen

entzieht, die doch so nothwendig, so nützlich zur Beförderung der Humanität, Landes-Cultur, Menschenveredelung und Unterstützung der nothleidenden Mitbürger verwendet werden könnten.

Aber, wenn man uns den Kaffeh nimmt, was soll man frühstücken, was zur Beförderung der Verdauung nachtrinken, mit was in geselligen Abendzirkeln unsere Gäste bewirthen, unseren langen Winterabenden Interesse geben? Suppe, Milch, süße Molken, Backwerk, Obst und ähnliche, der Natur des Menschen angemessene, seine Gesundheit nicht zerstörende Sachen werden alle diese Forderungen auf das vollkommenste befriedigen. Man lege nur das Vorurtheil bey Seite, daß es gemein läßt, wenn man sich nicht dadurch von den Bauern unterscheidet. Dadurch werdet ihr aber das dem Bauer so oft beneidete blühende Aussehen, seine Gesundheit, Heiterkeit, Kraft und Ausdauer erhalten. Wie wahr und passend sagt Olivers alter Bedienter, Adam, bey Shakspeare:

Seh' ich gleich alt, bin ich doch stark und rüstig;
Denn nie in meiner Jugend mischt' ich mir
Heiß und aufrührerisch Getränk ins Blut.
Drum ist mein Alter, wie ein frischer Winter,
Fröstelnd, doch freundlich.

Oder wollet ihr euch auch die reitzende Aussicht auf einen schönen Winter des Lebens, der fröstelnd,

doch freundlich ist, benehmen, weil er auch ein Eigenthum des gemeineren Mannes ist?

Fleisch- oder Fastensuppe, (nicht Wein- und Biersuppe,) ist die gesündeste Nahrung, das beste Frühstück für jedes Alter, Geschlecht, Temperament, für jede Beschaffenheit des Körpers, und zu jeder Jahreszeit anwendbar. Die meisten Menschen, die ein hohes Alter erreichten, waren Liebhaber vom Suppenessen. Der Bauer in Deutschland, bevor er an seine Arbeit geht, genießt des Morgens eine gute Portion warmer Suppe, und verrichtet, gestärkt, wohlgemuth und unverdrossen seine Arbeit. Auch der Bewohner des nördlichen Ungerns geht im stärksten Winter, nachdem er sich vorher durch einen Topf Suppe genährt, belebt und durchwärmt hat, in den Wald, und trotzt da jeder Kälte und der stürmischsten Witterung den ganzen Tag.

Die Suppe entspricht auf das vollkommenste allen Eigenschaften, die man von einem gesunden Frühstück fordert. Man dehne nur seine Begierden nicht über das Nothwendige aus, und mache auf weiter nichts Anspruch, als was den Körper gesund zu erhalten vermag. Man bedenke besonders, was ein Frühstück seyn soll? Eine leicht verdauliche, den Magen nicht belästigende Nahrung, weil des Morgens die größere Reitzbarkeit des Magens keine stärkeren Speisen verträgt, und der stark beladene Magen an Gei-

ſtesarbeiten, die man gewöhnlich bis Mittag verrichtet, hindert. Da jedoch unſer Körper meiſtens eines Frühſtückes bedarf, damit er durch Hunger bis Mittag nicht zu ſehr geſchwächt werde: ſo leiſtet in dieſem Betrachte die Suppe die erſprießlichſten Dienſte.

Da dieſe ferner wäſſerig iſt, liefert ſie dem Körper Stoff, um die durch die Nacht verarbeiteten und ausgeſchiedenen wäſſerigen Feuchtigkeiten zu erſetzen, und die zähen Säfte zu verdünnen; ſie hindert das frühe Austrocknen des Körpers, das frühe Veraltern gewaltig. Beſonders Frauenzimmern, deren viele die Gewohnheit haben, wenig oder gar nichts zu trinken, erſetzet die Suppe wenigſtens das Trinken, und verdünnet die Säfte. Ihr mildes Fett legt ſich wohlthätig und heilſam den Wänden des Magens und der Gedärme an, hüllt allen Reitz und alle Schärfen ein, und macht den Speiſe-Canal ſchlüpfrig, zu Verſtopfungen weniger geneigt. Ihre Wärme, die keine Verbrennung, keine Verkohlung iſt, ſondern ein wohlthätiges Feuer, das ſich aus dem Magen, als dem Mittelpuncte, über die ganze Peripherie des Organismus verbreitet, belebet und erhöhet alle ſeine Thätigkeiten auf die ſanfteſte Art. Hierzu kommt noch die Zugabe von Salz, eines dem menſchlichen Organismus verwandten Reitzes, das in mäßiger Menge ſehr wohlthätig auf ihn wirkt.

Man wende nicht ein, daß das warme Wasser erschlaffe; man führe nicht den rüstigen Sohn der Natur, der keine Suppe kennt, zum Muster an. Der lebende Organismus gehorcht anderen Gesetzen, als ein Stück Riemen im warmen Wasser; und die Natur setzte ursprünglich ihren Liebling in ein warmes Clima, wo ihm kein warmes Getränk nothwendig war. Auch bey uns vertauscht man im Sommer, wenn man jung, gesund und voll Feuer ist, die Suppe gern mit Milch oder Obst.

Aber die Suppe schmeckt doch nicht so gut wie Kaffeh. Es ist wahr, wenn man frühstücken will, ohne zu hungern, dann behagt so etwas bloß den Bedürfnissen der Natur Entsprechendes nicht. Der unnatürliche Trieb fordert auch eine unnatürliche Nahrung, und wird dadurch gestraft. Jeder Sünde, die wir an der Natur verüben, folgt ein zugesellte Übel nach. Der Kaffeh ist es, wodurch die Natur dieses unnatürliche Verlangen straft und rächt. Auch ist es nicht nöthig, immer Suppe zu frühstücken; das Alter, die Jahreszeit, der Appetit, die Beschaffenheit des Magens und der Gesundheit können auch das Frühstück bestimmen. Im Sommer, bey warmen Tagen, ist Milch warm oder kalt, nach Beschaffenheit des Magens, ein herrliches Frühstück, oder Obst, Backwerk. Doch für Kinder, Alte, Schwache ist Suppe zu jeder Jahreszeit das angemessenste Frühstück; und die meisten Menschen werden am besten thun, zu-

erst etwas warme Suppe, und dann erst Obst, Milch u. d. gl. nachzunehmen.

Wie mancher würde sich noch Stunden lang im Bette halb wachend wälzen, wenn ihm nicht der angenehme Geruch des Kaffehes entgegen rauchte und ihn weckte. — Man wolle nur erlauben, daß Domestiken es wagen, mit einer Schale Suppe zu wecken; man wird sich damit so gut, wie mit Kaffeh, den Schlaf verscheuchen, wenn es nur die Etikette zuläßt; und warum sollte sie es nicht? Findet man es nicht anstößig, oft nach einem Balle, wo sich doch alles vereiniget, was die Sinne auf das angenehmste zu reitzen vermag, eine Schale Suppe zu nehmen; warum sollte das beym Frühstücke nicht angehen? Genießt man doch Kräutersuppe als May-Cur oft einen ganzen Monath; warum sollte man dieß nicht auch außer dem May können? Oder gibt es dann nichts mehr zu curiren. Ein Glas süßer schäumender Milch mit Zucker und Backwerk, ist es nicht schon für sich ein herrliches Frühstück? zu was die Zugabe des ekeln, piquanten Kaffehes? Ist unser Gaumen schon so ausgeartet, daß ihn nicht mehr das Süße, nur das Herbe angenehm zu reitzen vermag?

Besonders in den zwey Gränz-Perioden des Lebens, in der Kindheit und im Alter, wirkt Milch am wohlthätigsten. Dort beschränkt sie die Überrei-

lung, das Übertreiben, und zwingt die Kräfte, den Wachsthum nicht geil zu entwickeln, sondern jeder Bildung die nöthige Zeit und Kraft zu widmen. Im Alter jedoch, vorzüglich wo die Verdauungs-Organe noch thätig genug, die Reproduction aber gesunken ist, und bey gutem Appetit sich Trockenheit und Magerkeit einstellen, da ist die Milch ein wahres Verlängerungsmittel des Lebens.

Auch für jene, die an Consumtions-Krankheiten, Schärfen, Gicht und Entzündungen leiden, ist die Milch nicht genug zu empfehlen. Sie beruhiget, nähret, versüßet die Säfte, benimmt den Schärfen ihren Reitz, hebt die chronischen Entzündungen, und hindert den raschen Gang des dem Tode zueilenden Lebens.

Das unselige Weintrinken verdrängte in Europa die Milch, die einzige durch die Natur gebilligte thierische Nahrung, und mit ihr alle Unschuld und Fröhlichkeit des Milchalters der Welt; denn so möchte ich lieber das goldene Zeitalter nennen. Die glücklichen Hirten von Arcadien lebten nur von Milch, Obst und Getreide, und wer möchte sich nicht in jenes Zeitalter der Einfalt und Tugend zurück wünschen? Wir aber, statt durch einen Trunk frischer labender Milch uns zu erquicken, gießen feurige Getränke in das ohnehin glühende Blut; Öhl in die Flamme, und sie sollte nicht verderbend auflodern!

Wie schön war es, als beym Kaffehtische alle Lieben und Angehörigen zum Morgengrusse sich versammelten, um da den Faden des geselligen Umganges, den die Nacht unterbrochen hatte, wieder aufzunehmen? Dasselbe kann auch bey dem Suppentische geschehen, und geschieht wirklich in vielen ansehnlichen Häusern. Wahre Herzenslust war es mir immer, zu sehen, wie gesunde, muntere Kinder sich so froh zu Tische setzten, und mit dem besten Wohlbehagen ihre Suppe oder Milch aßen, die ihnen, so wie allen Angehörigen, die daran Theil nehmen wollten, eine blühende, wahrhaft hochzuachtende Hausfrau vertheilte. Der Hunger ist die beste Würze, und den nicht hungert, der braucht kein Frühstück. Auch kann man den Suppentisch eben so niedlich decken und serviren lassen, wie den eleganteften Kaffehtisch.

Was wird man aber nach dem Mittagsessen zur Beförderung der Verdauung nehmen, wenn man keinen schwarzen Kaffeh trinkt? Nichts, man überlade sich den Magen nicht, so hat ihm die Natur so viel Kraft zugetheilt, daß er ohne fremdartigen Reitz gehörig zu verdauen im Stande ist. Es ist wahrlich Beschämung, wenn jemand seinen Gästen nach dem Mittagessen Kaffeh auftragen läßt; denn es ist ein stiller Vorwurf, ein symbolischer Verweis, der so

lautet: Ihr lieben Gäste waret so unbescheiden, von den euch vorgestellten Speisen und Getränken unmäßig viel zu genießen, und euch den Magen zu überladen; damit euch also die Völlerey nicht schade, nehmet Arzeney zur Beförderung der Verdauung. Daß aber Kaffeh nicht das rechte Mittel sey, daran denkt man nicht. Doch es ist schon hinlänglich bewiesen, daß der Kaffeh die Verdauung nicht befördert. Man sehnt sich zwar, wenn man daran gewohnt ist, immer nach Kaffeh; und es ist einem nicht wohl, bis man ihn getrunken hat. Gewohnheit macht, daß man, auch noch so gesättiget, immer noch das verlangt, womit man das Essen zu schließen gewohnt ist. Manche enden jede Mahlzeit mit einem Stückchen Käse, andere mit Rettig oder Nüssen. Wer wird aber behaupten, daß diese Dinge zur Verdauung nothwendig sind. Wie viele haben, durch den Drang der Zeiten veranlaßt, oder aus Anerkennung des Besseren, das Kaffehtrinken aufgegeben, und sie verdauen so gut, ja besser als vorher. Oder haben etwa unsere Voraltern nicht gut verdauet, weil sie keinen Kaffeh tranken?

Hat man den Magen überladen, so helfe man der Verdauung durch eine mäßige Bewegung nach. Der Körper ist dann zwar träge, und jede Bewegung wird ihm sauer: aber es gibt kein besseres Mittel. So muß man für die Sünde büßen. Oder man wähle nach Sitte der altrömischen

Schlemmer ein Brechmittel nach dem Mittagsmahle, um sich der Überladung zu entledigen, und sich zu einem neuen Gastmahle zu setzen; es wäre wenigstens eben so consequent gehandelt.

Denen bange wird, was sie ihren **Gesellschaftern und Gästen Nachmittag auftragen lassen sollen**, diese mögen sich an manche ihrer Vergnügungen im Freyen in einem Garten oder angenehmen Landhause erinnern. Alles, was ihnen da so herrlich schmeckte, alle diese Erfrischungen werden ihnen gewiß auch zu Hause bey angenehmer Gesellschaft behagen. Die Art der Gäste bestimme die Wahl; nur lasse man den Kaffeh und alle mörderischen Getränke weg. Denn wie Tiedge sagt:

> Fern, o fern von allen Mischern
> fremder Gifte blühet
> die Gesundheit.

Nicht aber:

> Wo man mit der langen Weile
> Fremde Gifte trinkt und schmauſ't.

Jenen aber, die den Kaffeh bloß aus langer Weile trinken, weil sie dieses Stündchen nicht besser zu verwenden oder den Abend auf keine andere Art interessant zu machen wissen, habe ich gar nichts zu sagen.

Falsch ist es, daß bey diesen theuern Zeiten der Kaffeh noch das Wohlfeilste sey. Die wohl-

feilste Nascherey, das lasse ich gelten; aber überflüssig, unnütz, schädlich. Gute, nahrhafte Suppe, zwey auch drey Mahl des Tages genossen, wird nicht halb so viel kosten, und entspricht dem Bedürfnisse besser. Mancher, der sich das Frühstück die ganze Woche versagt, um Sonntags sein Schälchen Kaffeh zu trinken, könnte dafür jeden Morgen eine Portion nahrhafter gesunder Suppe nehmen; und dieß wäre wahrlich vorzuziehen. Und die Milch für sich getrunken, ist sie denn nicht wohlfeiler, als wenn man den theuern Kaffeh und Zucker beymischt?

Man nannte ja vormahls, wie schon gesagt, den Kaffeh Bankerott-Suppe, und wahrlich nicht mit Unrecht. Man berechne nur bey einer kleinen, durch zwanzig oder dreyßig Jahre bestehenden Haushaltung, was während dieser Zeit für Zucker und Kaffeh ausgegeben wurde; es beträgt Tausende, die, erspart, bey unerwarteten Unglücksfällen vortreffliche Dienste geleistet hätten. Manche Witwe würde nicht darben, manche Kinder müßten ihre Erziehung nicht unvollendet unterbrechen, wenn sie die Summen hätten, die sie und die Ihrigen auf Kaffeh vergeudeten.

Auch dient das nicht zur Entschuldigung, daß man sich des Abends mit einer Tasse Kaffeh begnügt, und dann nicht zu soupiren verlanget. Man kann sich auch mit einer Schal-

Suppe begnügen, auch nicht soupiren, und dabey gesund bleiben.

Bey Menschen, die ohne Kraft und Energie des Geistes sich von ihren veralteten Gewohnheiten nicht los reißen können; die nichts selbst zu prüfen im Stande sind, nur fremdem Beyspiele blind folgen, ohne zu überlegen; die, gleich den Schafen, welche der Leithammel zur Schlachtbank führt, nur zur Menge sich drängen; nicht dahin gehen, wo man hingehen soll, sondern wo man hingeht; in deren Köpfen es leer und wüste ist — wird mein Ruf ungehört verhallen, wie die Stimme in der Wüste.

Bey andern, die außer sich und ihrem Wohle nichts kennen; nur nach Genuß und Befriedigung ihrer Triebe streben; unbesorgt um die Zukunft, nur für den Augenblick leben; sich noch damit brüsten, daß sie in ihre Gesundheit und ihr Leben toben, und dasselbe nicht achten; die einen siechen Körper als Bravour zur Schau tragen — ist die Stimme der Leidenschaft zu stark, um meinen Ruf zu vernehmen. Möge bald ein besserer Zeitgeist sie auf den höheren Sinn des Lebens hinweisen, ihnen Achtung für dieses himmlische Geschenk einflößen, und sie dessen würdigeren Gebrauch lehren! —

Manche werden durch falsche Scham verleitet; auch gegen ihre bessere Einsicht, fürchten sie

sich, diese schädliche Gewohnheit abzulegen, damit sie nicht etwa, wegen zu ängstlicher Besorgniß für ihr und der Ihrigen Wohl und Gesundheit, lächerlich werden, oder damit man sie nicht des versteckten Geitzes beschuldige, der diesen Deckmantel der Schädlichkeit begierig ergreift, um bedeutende Summen für Kaffeh zu ersparen. — Es ist freylich traurig, wenn man sich schämen muß, tugendhaft und weise zu handeln; aber es ist ein schnöder Beyfall, den man um so hohen Preis erkauft. Der Beyfall der Besseren wird stets vernünftige Handlungen begleiten, und nur um diesen soll man werben; der kostet der Tugend und Vernunft keine Opfer. Zur Ehre der Menschheit wage ich es zu behaupten, daß es nur höchst wenige geben wird, die dieser kleinlichen Rücksichten wegen der warnenden Stimme ihr Ohr verschließen werden.

Jene aber, die den Werth des Lebens und der Gesundheit kennen und schätzen; die wissen, daß wir nicht bloß zum Genießen auf diese Welt gesandt sind; die selbst in dem Sinnenreitze Würde und eine höhere Bedeutung anerkennen, ihn höheren Pflichten unterordnen und die ganze Menschheit mit Liebe und Billigkeit umfassen — diese werden, als auserwählte Lieblinge der Natur, meine Stimme vernehmen, meinen Rath befolgen, und kein Opfer scheuen, wenn es Menschenglück und Menschenwürde fordern.

Auch ist bey Joseph Landes in Preßburg zu haben:

Bossuets (J. B.) Einleitung in die allgemeine Geschichte der Welt bis auf Kaiser Carl den Großen. Übersetzt von Joh. A. Cramer. 7 Theile, nett in 8 Halbfranzbänden gebunden. gr. 8. Leipzig. Statt 57 fl. — 30 fl.

Jerusalems Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion. 3 Theile. 8. Braunschweig 1785. In Halbfranzband gebunden. Statt 9 fl. — 5 fl.

——— fortgesetzte Betrachtungen oder nachgelassene Schriften. 2 Bände. 8. Braunschweig 1792. In Halbfranzband gebunden. 12 fl.

Linné (des Ritters Carl v.) Pflanzen = System. Nach der 13. Lateinischen Ausgabe. 13 Bände und 1 Register=Band Mit vielen Kupfern. gr. 8. Nürnberg 1777—1788. Rücken und Ecken Leder. 100 fl.

——— Systema Vegetabilium secundum classes ordines genera species cum character. et differentiis. Editio decima quarta curante Murray. 8. maj. Götting. 1784 in gall. compact. 6. fl.

Gellerts sämmtliche Schriften. 10 Theile in 5 schönen Lederbänden. Statt 20 fl. — 12 fl.

Fridrichs des II., Königs von Preußen, hinterlassene Werke. 15 Theile. Augsburg 1789. In 15 halb Englischen Einbänden. 15 fl.

Brougthons (Th.) historisches Lexicon aller Religionen seit der Schöpfung der Welt bis auf die gegenwärtige Zeit, worin die heidnischen, jüdischen, christlichen und gottesdienstlichen Lehrbegriffe, Ceremonien, Gebräuche, Örter, Personen und Schrif-

Wien.
Gedruckt bey B. Ph. Bauer.





